Nr. 83 • 4/2022 21. Jahrgang

Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs

Inhalt

Nr. 83 • 4/2022 21. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

https://sjm-congregation.org
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Hans-Peter Reiner SJM
Generalvikar

Die SJM ist als gemeinnützig für kirchliche Zwecke staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der SJM bei, der für Bank und Post gültig ist.

Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

Ein offenes Wort

Grusswort beim Festakt anlässlich des 95. Geburtstages von Joseph Ratzinger/Papst em. Benedikt XVI.
Erzbischof Dr. Georg Gänswein
Seite 4

„Der Synodale Weg kennt keine Stoppschilder“
Bischof Rudolf Voderholzer
Seite 8

Aus dem Leben der SJM

Drei Priesterweihen und drei Diakonatsweihen in St. Florian
Päpstlicher Privatsekretär aus Rom angereist
Seite 10

Eindrücke vom Pfadfindersommer 2022
Pater Peter Salzer SJM
Seite 12

Unter der Äquatorsonne
Sozialpraktikum bei der Gemeinschaft „Heim der Mutter“
Pater Florian Birle SJM
Seite 16

Ein Monat in Tanzania
Sechs Blitzlichter
Pater Manuel Stelzer SJM
Seite 18

Als Diakon in Frankreich
Pater Matthias Roider
Seite 20

Katechese

Was soll der Papst nochmals prüfen?
Zur Einordnung der Forderung der Frauenweihe durch den Synodalen Weg
Pater Markus Christoph SJM
Seite 22

MODERNE HEILIGE
Luigi Novarese
Arzt für die Seelen
Von Vikar Benedikt Kickum
Seite 26

INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...
Das II. Vatikanum und der Zölibat
Pater Martin Linner SJM
Seite 30

Ausgeplaudert

Der Angsthase
Darf ich fragen?
Seite 31

Kurznachrichten SJM
Seite 32

Termine

Seite 34

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Während ich diese Zeilen schreibe, hat ein früher Herbst die warmen und sonnigen Tage des vergangenen Sommers abgelöst. Dankbar blicke ich auf die zahlreichen Sommeraktivitäten, an denen unsere Gemeinschaft beteiligt sein durfte, zurück. Als Leser können Sie anhand der abgedruckten Bilder und Berichte einen kleinen Eindruck davon erhalten, was sich seit dem Frühsommer bei uns getan hat. Mit vielen schönen Erinnerungen und einer Portion Sonne im Gepäck haben die einzelnen Mitbrüder sich nach Ende der Ferien wieder in den verschiedenen Häusern und Werken an ihre alltäglichen Aufgaben gemacht.
Am Übergang der Sommerzeit in den herbstlichen Alltag durften wir das große und segensreiche Fest der Weihe dreier Priester und dreier Diakone aus unserer Gemeinschaft – sowie die Ordens- und Heimatprimizen der Neupriester feiern. Gnadentage für alle teilnehmenden Gläubigen und natürlich auch für die SJM. Wenn Sie diese Ausgabe unserer Zeitschrift in den Händen halten, werden die neuen Priester und Diakone bereits an ihren Wirkungsorten in Deutschland, Österreich und Frankreich arbeiten. – Von Herzen sagen wir Gott Dank für alle empfangenen Gnaden!

Neben den Informationen aus unserer Gemeinschaft finden Sie in diesem Ruf des Königs wie gewohnt auch verschiedene Beiträge zu katechetischen und aktuellen kirchlichen Themen. Das Bemühen um ein solides Glaubenswissen und um Orientierung in Kirche und Gesellschaft ist enorm wichtig geworden, um inmitten einer Vielzahl von Meinungen und (Irr-)Lehren einen „klaren Kopf“ zu bewahren. Den Gläubigen eine bodenständige katholische Katechese zu vermitteln und den Zugang zu einem würdigen und regelmäßigen Empfang der Sakramente zu ermöglichen, sieht unsere Gemeinschaft als eine vordringliche Aufgabe an.

Damit das Wirken unserer Gemeinschaft der Diener Jesu und Mariens Frucht trägt und damit uns Gott eifrige junge Menschen schenkt, die sich ganz dem Dienst an Gott und den Menschen weihen, bitten wir Sie ganz herzlich um Ihr großmütiges und vertrauensvolles Gebet.
Als Anregung für unser Beten sollen nachfolgende Gedanken des Jesuiten Sigismund von Storchenau (gest. 1798) über die „Rangordnung der Güter“ dienen:

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn ihr um etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er es euch geben.“ (Joh 16,23) Jesus Christus versichert uns da mit einem Eidschwur, dass unser Gebet allzeit erhört werden soll, wenn wir erstens um „etwas“, zweitens „den Vater“, drittens in „seinem Namen“, viertens „bitten“ werden. Das sind die Eigenschaften eines guten Gebetes.

Der heilige Augustinus mahnt uns, auf das Wörtchen „etwas“ gut achtzugeben. Etwas soll der Gegenstand unseres Gebetes sein, nicht ein Nichts. Nun aber ist in den Augen Gottes alles nichts, was weder zu seiner Ehre noch zu unserem Seelenheil beiträgt. Jesus selbst bestätigt diese Wahrheit, da er gleich darauf zu seinen Jüngern spricht: „Bis dahin habt ihr noch um nichts gebeten“ (Joh 16,24). Und hätten sie ihm die mannigfachen Dinge vorzählen wollen, um die sie ihn wirklich schon gebeten hatten, wie zum Beispiel auf dem Tabor zu bleiben, die ersten Sitze in seinem Reich und anderes, dann würde er ihnen deutlich erklärt haben, dass alle dergleichen menschlichen und irdischen Vorteile im Vergleich mit jenen Gnaden nichts wären, die sie zum Heil ihrer Seelen und zur besten Verwaltung ihres Apostelamtes hätten begehren sollen, aber nicht erbeten hatten. Nichts sind also die zeitlichen Güter wie Gesundheit, Reichtum, Ehren und Würden, oder was immer der sinnliche Mensch denkt. Freilich nur insoweit nichts, als sie entweder der Seligkeit zuwider oder ihr fremd sind. Haben sie aber dazu doch eine Beziehung, so legt ihnen dieselbe schon einen Wert bei. Und sie werden „etwas“ auch vor Gottes Angesicht. Das stimmt mit der Lehre Christi überein, wo er uns gebietet, zuerst nach dem Reich Gottes zu streben: mit der Verheißung, dass die Güter des Leibes schon mitkommen würden. „Alles andere wird euch dazugegeben.“ (Mt 6,33)

Auch bei unserem Beten für uns selbst, für unsere Familien, für geistliche Berufungen und für das Wirken im Reiche Gottes spielen unsere „ungeordneten“ Anhänglichkeit an irdische Güter (die ja „im Hintergrund immer mitlaufen“) eine Rolle. Je mehr wir uns von diesen frei machen – und ihren Erhalt von ihrem Beitrag zur Verherrlichung Gottes und dem Heil der Seelen abhängig machen, je mehr wir also innerlich wirklich frei für Gottes liebenden Willen sind, umso fruchtbarer wird unser Gebet um die Ausbreitung Seines Reiches hier auf Erden sein.
Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien Gottes Schutz und den Beistand der Gottesmutter,

P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

Grusswort beim Festakt anlässlich des 95. Geburtstages von Joseph Ratzinger/ Papst em. Benedikt XVI.

(München, Schloss Nymphenburg - Hubertussaal, 18. Juni 2022)

VON ERZBISCHOF
GEORG GÄNSWEIN

Exzellenzen, verehrte Damen und Herren! Der 16. April 1927, der Geburtstag von Joseph Ratzinger, fiel, wie wir alle wissen, auf einen Karsamstag. Ein wacher Zeitgenosse machte darauf aufmerksam, dass dieser Tag im vergangenen Jahrhundert nur noch dreimal auf einen Karsamstag gefallen ist. Im Jahre 1938 als Joseph Ratzinger 11 Jahre alt, 1949 als er 22 und 1960 als er 33 Jahre alt wurde. Alle diese Geburtstage feierte er als Joseph Ratzinger. Dann gab es eine lange, sehr lange Pause von 62 Jahren bis der 16. April wieder auf einen Karsamstag fiel - das war in diesem Jahr. Am vergangenen 16. April konnte er nicht mehr nur als Joseph Ratzinger, sondern als Benedikt XVI., Papa emeritus, seinen 95. Geburtstag vollenden.

Der Jubilar selbst hat den Tag, an dem er das Licht der Welt erblickte, den Karsamstag, als „Schicksalstag" gedeutet, der ihm wie ein Wink von oben schien. In seinen Erinnerungen lesen wir: „Dass mein Geburtstag der letzte Tag der Karwoche und der Vorabend von Ostern war, wurde in der Familiengeschichte immer vermerkt, denn damit hing es zusammen, dass ich gleich am Morgen meines Geburtstages mit dem eben geweihten Wasser in der zu jener Zeit am Vormittag gefeierten ‚Osternacht' getauft worden bin: Der erste Täufling des neuen Wassers zu sein, wurde als eine bedeutsame Fügung angesehen. Dass mein Leben so von Anfang an auf diese Weise ins Ostergeheimnis eingetaucht war, hat mich immer mit Dankbarkeit erfüllt, denn das konnte nur ein Zeichen des Segens sein. Freilich – es war nicht Ostersonntag gewesen, sondern eben Karsamstag. Aber je länger ich nachdenke, desto mehr scheint mir das dem Wesen unseres menschlichen Lebens gemäß zu sein, das noch auf Ostern wartet, noch nicht im vollen Licht steht, aber doch vertrauensvoll darauf zugeht."[1]

Am Karsamstag Morgen wurden in der Trauermette noch die Klagelieder des Jeremias gesungen, während das Osterhalleluja wartend vor der Tür stand! Diese „bedeutsame Fügung" kann als Stimmgabel für das ganze Leben von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. angesehen werden. Dafür gibt es viele Beispiele, von denen er selbst einige angedeutet hat. Der begeisterte und begeisternde Professor der Theologie muss das akademische Lehren lassen, um als Lehrer des Glaubens in die Fußstapfen der Apostelnachfolger zu treten. Wie der heilige Bonaventura, neben Aurelius Augustinus sein großer geistlicher Lehrer, seine universitäre Tätigkeit aufgeben musste, weil er Generalminister des noch jungen Franziskanerordens wurde, so ist auch Joseph Ratzinger von seinem universitären Katheder wegberufen worden, um zunächst als Erzbischof in München und Freising, später dann als Kardinalpräfekt und Papst in Rom hohe, höchste Verantwortung zu übernehmen. Mit der Beendigung der akademischen Arbeit an den Universitäten haben aber beide in keiner Weise auch die Theologie aufgegeben, sondern weiterhin bedeutende

1 Joseph Ratzinger, Aus meinem Leben, München 1998, 8.

Beiträge für den theologischen Diskurs beigesteuert. Dass seine Schriften „die Seele seiner Regierung“ gewesen sind und dass er vor allem mit dem theologischen Denken die Kirche geleitet hat, kann man zweifellos von Papst Benedikt XVI. genauso sagen wie von Bonaventura.[2]

Von daher wird sichtbar, dass das Katheder und die Kathedra Episcopi et Petri verschiedene Orte sind, die unterschiedliche Schwerpunkt im langen Leben Joseph Ratzingers signalisieren. Das Katheder ist der Ort des Theologen, der die Rede von Gott denkerisch durchdringt und den Menschen hilft, den Glauben zu verstehen und zu vertiefen. Die Kathedra bezeichnet das Lehramt, das zu den Hauptaufgaben des Bischofs vor allem für seine Diözese und des Bischofs von Rom, des Papstes, für die Universalkirche gehört. In seinem Leben hat Joseph Ratzinger seine Verantwortung an diesen Orten wahrgenommen, ohne dass dabei Brüche festzustellen wären. Denn auch als Bischof und Papst ist er Theologe im wörtlichen Sinn geblieben, überzeugt davon, dass er von Gott zu reden hat und dass das Reden von allen anderen Dingen im Licht Gottes zu geschehen hat. Er hat Theologie nie als akademisches Glasperlenspiel betrieben, sondern als Beitrag zu einer glaubwürdigen Verkündigung des Wortes Gottes, so dass Katheder und Kathedra sich gegenseitig befruchten können. Er hat die theologische Lehre und die lehramtliche Verkündigung als Dienst am Nächsten verstanden, wie er sie in seiner oft wiederholten Grundüberzeugung zum Ausdruck gebracht hat: „Wer dem Menschen weniger gibt als Gott, gibt ihm zu wenig.“

Damit sind entscheidende Stichworte genannt, die das Leben und Wirken von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. als passionierten Mitarbeiter der Wahrheit und glaubwürdigen Zeugen der Liebe Gottes kennzeichnen. Wort Gottes und persönliche Zeugenschaft für dieses Wort sind unlösbar miteinander verbunden: „Das Bekenntnis gibt es nur als persönlich verantwortetes, und darum ist das Bekenntnis an die Person gebunden.“ Bei seiner Bischofsweihe hat er mit eindringlichen Worten über den Dienst des Bischofs gesprochen: „Der Bischof handelt nicht im eigenen Namen, sondern er ist der Treuhänder eines Anderen, Zeuge Jesu Christi und seiner Kirche. Er ist nicht Manager, ein Chef von eigenen Gnaden… Er ist vor allem ein Gesandter, der eine Botschaft zu überbringen hat, die größer ist als er.

By © H. Elvir Tabakovic, Can. Reg. / Propstei St. Michael, Paring, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org

An dieser Treue wird er gemessen, sie ist sein Auftrag.“[3] Mitarbeiter der Wahrheit sein heißt, ganz im Dienst dessen zu stehen, der uns nicht nur Wahrheit offenbart, sondern die Wahrheit selbst ist. Die Wahl dieses Leitworts (Cooperatores veritatis) bildet deshalb auch den Roten Faden im Leben und Wirken des Jubilars als Christ und Theologe, als Bischof, Kardinal und Papst; und es bezeugt eine tiefe und innere Kontinuität durch seine ganze Biographie hindurch. Zu Recht hat einer seiner inzwischen verstorbenen Schüler darauf hingewiesen, dass zwischen „seinen späteren Enzykliken als Papst und seinen früheren theologischen Auslegungen des christlichen Glaubens weder im Inhalt noch in der Form ein prinzipieller Unterschied bestehe“.[4] Der Suche nach dem Wahren sind der Theologe wie der Papst verpflichtet, wenn sie konsequent davon ausgehen, dass die Wahrheit, in deren Dienst sie stehen, ihnen vorgegeben ist. Das heißt konkret, dass in der Theologie das Wort Gottes dem Denken immer

2 Zum Folgenden vgl. Kurt Kardinal Koch, Zwischen Katheder, Ambo und Kathedra Petri. Benedikt XVI. als Mitarbeiter der Wahrheit und Zeuge der Liebe Gottes, in: MIPB, Jahrgang 11, Regensburg 2018, 90-107, hier 92-97.

3 Joseph Ratzinger, Der Bischof ist ein Christus-Träger, in: K. Wagner und A. H. Ruf (Hrsg.), Kardinal Ratzinger. Der Erzbischof von München und Freising in Wort und Bild. München 1977, 36-40, 37.

4 Vgl. Siegfried Wiedenhofer, Die Theologie Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. Ein Blick auf das Ganze (= Ratzinger Studien. Band 10, Regensburg 2016), 27.

Foto: Mark Bray/flickr.com

vorausgeht. Theologisches Denken im besten Sinne des Wortes ist deshalb nachdenkendes und nachdenkliches Denken. Aus dieser Vorrangigkeit des Wortes Gottes vor dem eigenen Denken ergeben sich Konsequenzen, die für das theologische Wirken von Joseph Ratzinger von grundlegender Bedeutung sind. Christliche Theologie ist in ihrem wesentlichen Kern Nachdenken der Offenbarung Gottes, das seinen Inhalt nicht selbst findet, sondern aus der Offenbarung empfängt, um sie in ihrem inneren Zusammenhang und in ihrer Sinnhaftigkeit zu begreifen.

Der so verstandene Dienst des Verkünders wie des Hirten schließt für Benedikt XVI. als wichtige Dimension den Glaubensgehorsam ein, den er bei der Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom in der Lateranbasilika zum Ausdruck gebracht hat. Diese Kathedra ist für ihn das Symbol jener Lehrvollmacht, die nichts Anderes sein kann als „Macht des Gehorsams und des Dienstes“, damit das Wort Gottes und die Wahrheit in der Welt aufstrahlen und den Menschen den Weg des Lebens weisen. Indem die Sendung des Papstes darin besteht, die ganze Kirche zum Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes zu führen und sich selbst als exemplarisch Gehorsamer zu bewähren, muss sein Dienst Gehorsam gegenüber Christus und seiner Wahrheit garantieren, was mit den Worten von Papst Benedikt XVI. so lautet: „Der Papst ist kein absoluter Herrscher, dessen Denken und Willen Gesetz sind. Im Gegenteil: sein Dienst garantiert Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort. Er darf nicht seine eigenen Ideen verkünden, sondern muss – entgegen allen Versuchen von Anpassung und Verwässerung, sowie jeder Form von Opportunismus – sich und die Kirche immer zum Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes verpflichten.“[5]

Hier leuchtet der tiefste Grund auf, warum Benedikt XVI. die Dimension der Wahrheit des Glaubens für die theologische Arbeit und den bischöflichen wie petrinischen Dienst als grundlegend betrachtet. Denn Zeugen sind Menschen, die sich im Auftrag eines Anderen verstehen, die Treuhänder dieses Anderen sind und dessen Wort in persönlicher Verantwortung weitergeben. In dieser Grundhaltung hat Joseph Ratzinger nie seine Person in den Vordergrund gerückt, sondern sie ganz in den Dienst der Aufgabe gestellt, die ihm anvertraut worden ist. In dieser Glaubenshaltung ist es auch begründet, dass er das ihm anvertraute Papstamt in andere Hände legen konnte, als er angesichts der schwindenden Kräfte sich nicht mehr in der Lage sah, „in angemessener Weise den Petrusdienst auszuüben.“[6] Sein Amtsverzicht bedeutet deshalb gerade nicht, wie verschiedentlich behauptet worden ist, eine Säkularisierung des Papstamtes, sondern ist ein zugleich mutiger und demütiger Akt gewesen, mit dem Benedikt XVI. mit letzter Konsequenz die „martyrologische Dimension dieses Amtes im persönlichen Zeugnis für den Primat Gottes und seines Wortes ernst genommen hat“, wie das Kardinal Koch einmal

5 Benedikt XVI., Predigt bei der Eucharistiefeier anlässlich der feierlichen Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom in der Lateranbasilika am 7. Mai 2005.
6 Benedikt XVI., Declaratio am 11. Februar 2013.

treffend zum Ausdruck gebracht hat.[7] Wer so seine Person zurücknimmt, kann in glaubwürdiger Weise die Botschaft, der er verpflichtet ist, in die Mitte der Aufmerksamkeit stellen. Die Botschaft, um die sich Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. in seinem ganzen langen Leben bemüht hat, ist ganz einfach: „Das Christentum ist von seiner Mitte her Freude, Ermächtigung zum Frohsein – das chaire „Freue dich" nach dem Evangelisten Lukas drückt sein ganzes Wesen aus."[8] Solche Freude am Glauben und an der Glaubensgemeinschaft der Kirche hat er mit seinem theologischen Werk und seinem vielfältigen kirchlichen Dienst vermittelt. Diese Freude erfüllt jeden, der sich mit seinem Werk und seinem Glaubenszeugnis vertraut macht.

„Ich hätte nie geglaubt, dass die letzte Wegstrecke vom Monastero Mater Ecclesiae bis zur Himmelstür des Heiligen Petrus so lange ist", hat Benedikt XVI. mir in seinem feinen Humor anvertraut, als wir einmal über die Last und Not des Alters und über die immer wieder aufflammende Kritik an seiner Person und seinem Wirken sprachen. Das liegt schon einige Jahre zurück. Auch nach seinem Rücktritt hat Benedikt XVI. auf wichtige Fragen und Herausforderungen der Zeit freimütig und überzeugend und immer im Licht der Menschwerdung geantwortet. Das war seine ureigene Sache, da fühlte er sich gefordert. Diese Forderung hat er mit Bravour gemeistert und allen Anstürmen der Welt bis in jüngste Tage hinein die Stirn geboten. Deshalb war das oberste Hirtenamt für ihn nicht nur Last, sondern auch Seelenfreude. Diese Seelenfreude hat er sich bewahrt über alle Nöte und Enttäuschungen hinweg. Sie ist wie ein Licht, das ihn innerlich begleitet. Inzwischen ist der Papa emerito ein hochbetagter, körperlich gebrechlicher Mann mit gottlob immer noch hellwachem Geist und Blick, mag die Stimme auch immer leiser und unverständlicher werden. Die letzten Jahre haben mächtig an seinen Kräften gezehrt. Aber trotz der schwindenden physischen Kräfte hat er sich die demütige Heiterkeit seines Herzens bewahrt, wie sie früher vor aller Welt vielleicht am deutlichsten in jenen Momenten zu Tage trat, als er bei den Begegnungen mit Kindern Fragen beantwortete, immer völlig frei und herzerfrischend. Auch sein ungebrochener Humor blitzt immer wieder auf, der von einer persönlichen Milde eingerahmt ist, die schon immer Markenzeichen seiner Persönlichkeit gewesen sind.

Er hat sich kindlich gefreut, als er über den heutigen Festakt informiert wurde und mir aufgetragen, Ihnen hier im Hubertussaal im Schloss Nymphenburg sowie allen, die über die Medien diese Feier mitverfolgen können, herzliche Grüße und Segenswünsche zu übermitteln.

Er dankt insbesondere der Münchner Joseph Ratzinger Papst XVI.-Stiftung sowie dem Institut Papst Benedikt XVI. in Regensburg für die Initiative sowie allen damit verbundenen Mühen und Anstrengungen. Er wünscht dem ihn ehrenden Festakt einen guten und freudigen Verlauf.

Papst Benedikt XVI.

* 16. April 1927 in Marktl als Joseph Aloisius Ratzinger

1946 bis 1951 Studium der Philosophie und Theologie in Freising

1951 Priesterweihe

1953 Promotion zum Doktor der Theologie

1958–1977 Professor für katholische Dogmatik und Dogmengeschichte an mehreren deutschen Universitäten

1962–1965 Konzilstheologe und Berater von Kardinal Josef Frings auf dem II. Vatikanum

1977–1982 Erzbischof von München und Freising

1982–2005 Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre

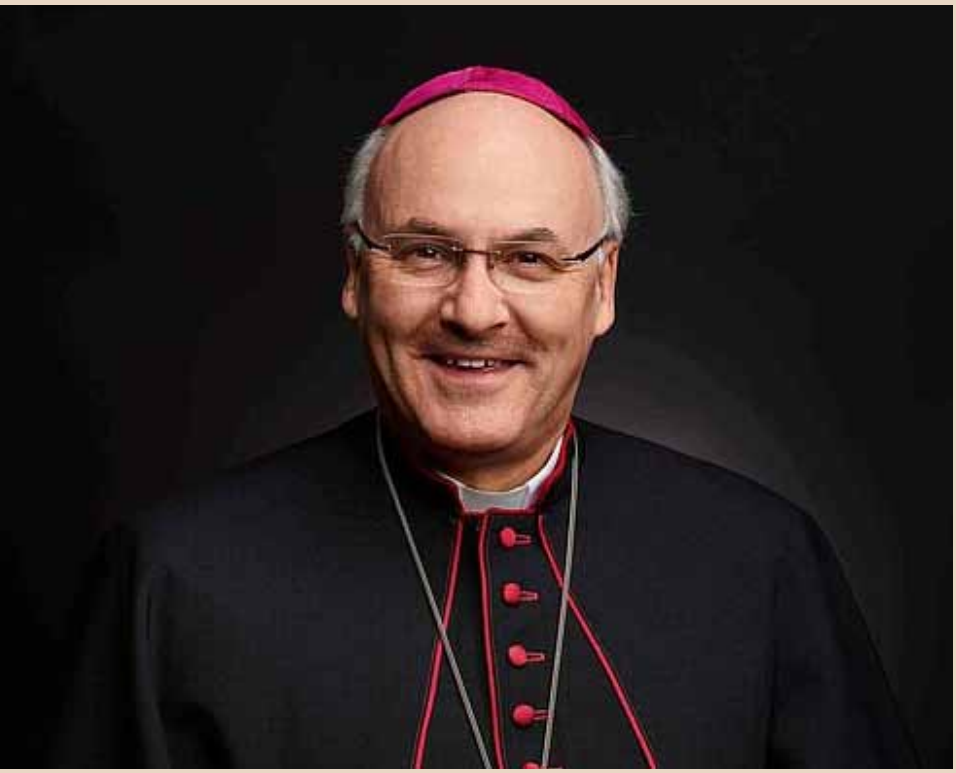
19. April 2005 Wahl zum Papst

28. Februar 2013 Amtsverzicht

Benedikt XVI. lebt im Kloster Mater Ecclesiae im Vatikan

7 Kurt Kardinal Koch, Zwischen Katheder, Ambo und Kathedra, 96.
8 Benedikt XVI., Die Kirche an der Schwelle des 3. Jahrtausends, in: JRGS 6, 954-965 961.

„Der Synodale Weg kennt keine Stoppschilder“



VON BISCHOF
RUDOLF VODERHOLZER

Mir wird immer deutlicher bewusst, dass der Synodaler Weg von DBK und ZdK darunter leidet, dass wir uns dort zu Beginn nicht darauf verständigt haben, was wir gegenseitig als theologisches Argument gelten lassen. Der Orientierungstext verschleiert es mehr als er es klärt.

Kein gemeinsames Sprachspiel gefunden

Karl-Heinz Menke hat jüngst in einem Aufsatz meines Erachtens sehr zu Recht darauf hingewiesen, dass sich in der theologischen Landschaft Deutschlands zwei Richtungen mehr und mehr unversöhnt gegenüberstehen. Er nennt sie libertarisches Freiheits- und Wahrheitsverständnis, und kompatibilistisches (von kompatibel – vereinbar) Freiheits- und Wahrheitsverständnis.
Das libertarische Freiheitsverständnis lässt nur gelten, was dem je eigenen subjektiven und vermeintlich aufgeklärten Bewusstsein und der autonomen Vernunft einleuchtet. Alles andere wird als theologisch „substanzlos“, wie Björn Odendahl sich jüngst in einem Kommentar auf katholisch.de ausdrückte, weggewischt. Die theologischen Erkenntnisorte „Zeichen der Zeit“ und „Lebenswirklichkeit“ treten nicht neben die klassischen Erkenntnisorte von Schrift, Tradition, Lehramt, sondern beginnen sie in der Praxis des Argumentierens zu ersetzen.

Der kompatibilistische Ansatz geht davon aus, dass der menschlichen Vernunft eine Wirklichkeit, und im Falle des christlichen Glaubens, eine göttliche Offenbarung gegenübersteht, der zu entsprechen, der zu antworten die menschliche Freiheit nicht aufhebt, sondern erst zu sich bringt. In einer seiner früheren Publikationen hatte Menke den Sachverhalt auf die Gegenüberstellung „Macht die Wahrheit frei“ oder „die Freiheit wahr“ zugespitzt (vgl. Menke, Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr?, 2017). Wie Menke mittlerweile selbst einräumt, ist diese Alternative unzureichend, denn von einem Anspruch auf „Wahrheit“ kann unter den Voraussetzungen eines libertarischen Freiheitsverständnisses gar nicht mehr die Rede sein. Es gibt nur noch mehr oder weniger subjektive Überzeugungen (vgl. Menke, Das libertarische Verständnis von Glauben und Offenbarung, 2022).

Die Vertreter der kompatibilistischen Richtung waren von Anfang an in den Foren in der verschwindenden Minderheit. Es war höchstens möglich, noch kosmetische Verbesserungen einzutragen, aber die Grundrichtung stand fest, so dass wir uns ausgebootet fühlen mussten (von bischöflicher Seite: Weihbischof Wörner im Synodalforum I, Kardinal Woelki und Bischof Hanke im Synodalforum II, meine Person im Synodalforum III, Bischof Oster im Synodalforum IV, Weihbischof Schwaderlapp hatte deswegen das Synodalforum IV verlassen). Mir kommt es darauf an, zu zeigen, dass dies nicht an der Qualität unserer Argumente liegt, sondern an der Vorentscheidung, nichts Vorgegebenes, nichts der autonomen Vernunft nicht Einleuchtendes gelten zu lassen. Dies aber ist nicht nur eine „neue Theologie“, die sich in eine offenbarungsfreie Philosophie aufzulösen beginnt, sondern auch die Grundlage nicht einer erneuerten und gereinigten Kirche, sondern die Grundlage einer völlig anderen und in diesem Sinne „neuen Kirche“.

Lehre ist Fundament und nicht Beratungsgegenstand

Diese Grundentscheidung zieht sich durch alle Texte und Debatten des Synodalen Weges. Besonders deutlich wird es z.B. im Grundtext des Synodalforums III, wenn dort behauptet wird, begründungspflichtig sei nicht die Änderung der Lehre (dass das Weiheamt Männern vorbehalten ist), sondern ihre Beibehaltung.

Ohne gemeinsames Fundament kann keine synodale Kirche entstehen. Papst Franziskus macht in seinen unzähligen Ausführungen über Synodalität immer wieder klar, dass das gemeinsame Fundament der synodalen Kirche ihre gültige Lehre ist. So hält Kardinal Walter Kasper in seinem Beitrag für die Festschrift zum 65. Geburtstag von Kardinal Kurt Koch fest: „Es geht dem Papst ganz und gar nicht darum, die kirchliche Lehre und die Gebote Gottes als unbedeutend beiseitezuschieben, wie manche innerkatholisch befürchten. Es geht ihm nicht um ein Christentum zu herabgesetzten Schleuderpreisen. Er will das ganze und vollständige Evangelium (EG 237), das in der Kirche verkündet, geglaubt und im Leben bezeugt wird, in seinem inneren Zusammenhang, in seiner ursprünglichen Schönheit und in seiner Anziehungskraft zum Leuchten bringen und den Duft des Evangeliums neu verbreiten (EG 34; 39)“ (Kasper, Die ökumenische Vision von Papst Franziskus, 2015).

Ich befürchte, dass der Synodale Weg, so wie wir ihn nun auch bei der vierten Synodalversammlung erleben mussten, und künftig im „Synodalen Rat“ wohl erleben werden, dazu keinen Beitrag leisten kann. Die immer wieder beteuerte Lernbereitschaft in Sachen Synodalität hielt sich bisher jedenfalls sehr in Grenzen. Und ich weiß nicht, wie sich gegen die Mehrheit der Synodalversammlung, die sämtliche bisherigen Stopp- und Warnschilder aus Rom quasi mit Vollgas überfahren hat, etwas daran ändern ließe. Vorerst will ich alles daran setzen, die Schönheit unseres katholischen Glaubens an den vielen Orten gelebten Glaubens und Kircheseins zum Leuchten zu bringen, und zwar für alle Menschen, die ihr Herz wirklich an Gott festmachen wollen.

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Bischof Rudolf Voderholzer aus der Online-Ausgabe der Tagespost vom 14.09.2022: https://www.die-tagespost.de/kirche/synodaler-weg/der-synodale-weg-kennt-keine-stoppschilder-art-232234)

© Synodaler Weg/Maximilian von Lachner

Drei Priesterweihen und drei Diakonatsweihen in St. Florian

Päpstlicher Privatsekretär aus Rom angereist

Am Freitag, 16. September 2022, empfingen drei Diakone unserer Gemeinschaft in St. Florian bei Linz die Priesterweihe: P. Lukas Bohn, P. Matthias Roider und P. Peter Salzer. Gleichzeitig wurden Fr. Josef Brand, Fr. Jason Rushton und Fr. Christoph Schöller zum Diakon geweiht, der letzten Vorstufe vor der Priesterweihe.

Die große Stiftsbasilika war dicht gefüllt, als der lange liturgische Zug von Ministranten, Seminaristen, Priestern und den sechs Weihekandidaten in den Altarraum einzog. Besonderer Ehrengast war Erzbischof Georg Gänswein, Privatsekretär des emeritierten Papstes Benedikt XVI., der extra aus Rom angereist war, um die Heiligen Weihen zu vollziehen. Auch rund 50 Priester waren nach St. Florian gekommen, darunter Dr. Christoph Weiss, Generalvikar der Diözese St. Pölten und Prof. Dr. P. Karl Wallner, Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Der Erzbischof legte in seiner Predigt die Bedeutung des Priesters für die Kirche und die Welt von heute dar und erklärte, dass es sich bei der Weihe um eine Gabe des Heiligen Geistes handelt, die dem Empfänger geschenkt wird. Wie früher das Bild des Kaisers in Geld-Münzen eingeprägt wurde, so präge die Weihe das Bild Christi dem Kandidaten auf besondere Weise ein. Der Priester werde dadurch befähigt, bei der Feier der Sakramente in Stellvertretung Christi zu handeln und so die Menschen zu Gott zu führen.

Mit der Priesterweihe geht für die Kandidaten eine achtjährige Ausbildung zu Ende. Auch der Weg ins Kloster verlief bei den dreien nicht ganz gerade: P. Lukas Bohn lernte vor seinem Eintritt Elektriker, P. Matthias Roider war Bankangestellter und P. Peter Salzer hatte bereits einige Semester Chemie studiert. Doch jeder spürte auf seine Weise, dass ihm irgendetwas fehlt. „Ich habe irgendwann bemerkt,

dass das alles mein Herz nicht erfüllen kann“, erinnert sich Pater Peter. „Und so kam der Gedanke: Du musst das Klosterleben wenigstens mal ausprobieren. Priesterwerden, das ist in erster Linie eine Antwort – eine Antwort auf den Ruf Gottes, der einen in seine Nähe zieht.“ Alle drei hatten den Mut, es mit dem Lebensmodell „Kloster“ zu versuchen. Heute sind sie glücklich, den Weg zur Priesterberufung gefunden zu haben.

Die drei Neupriester werden ihr Leben nicht hinter dicken Klostermauern verbringen. Die ersten Einsatzorte der Neupriester sind weit gestreut: P. Lukas tritt demnächst eine Kaplanstelle in einer Pfarrengemeinschaft in Süddeutschland an, P. Matthias wird in Frankreich in einer Pfarre an der Cote d'Azur wirken und P. Peter hilft beim Aufbau des Geistlichen Zentrums Haus Assen für Familien und Jugendliche im Münsterland mit.

Nach der dreistündigen Liturgie wurde freilich erst einmal gefeiert; alle Teilnehmer waren zum Abendessen im Innenhof des Stifts eingeladen. Bischof Dr. Manfred Scheuer von Linz, auf dessen Territorium St. Florian liegt, hatte für diesen Anlass extra das traditionelle Freitagsgebot für Katholiken, auf Fleischspeisen zu verzichten, aufgehoben. So fand die Festfeier einen geselligen Ausklang.

Primizwochenende in Blindenmarkt

An den folgenden Tagen des Wochenendes folgten die ersten feierlichen Primizmessen unserer neugeweihten Mitbrüder. Obwohl Samstagvormittag, war bei der Primizmesse von P. Lukas Bohn die Pfarrkirche St. Anna von Blindenmarkt bis auf den letzten Platz besetzt. Als Messtexte hatte sich der Primiziant das Formular der Marienmesse „Mutter der schönen Liebe“ gewünscht. Denn als Servus Jesu et MARIAE steht er in einer besonderen Beziehung zur Mutter des Herrn. Für die Primizpredigt hatte P. Manuel Stelzer drei Geschenke mitgebracht: Ein Gummiband, um P. Lukas zu jeder Zeit daran zu erinnern, dass er durch die Weihe mit Jesus besonders verbunden sei, dass Jesus ihn zu sich ziehe … und je weiter er sich durch die alltäglichen Geschäftigkeiten von ihm entferne, desto wichtiger sei es, zu Jesus umzukehren, desto mehr werde er aber auch von Jesus angezogen. Das zweite Geschenk war eine kleine Seifenblasen-Dose. Die „Theologie der Seifenblase“ bestehe darin, vom Heiligen Geist aufgeblasen zu werden, alles aus der Perspektive des Heiligen Geistes zu sehen, alles mit Gottes Geist anzuhauchen – gerade als Priester. Zu guter Letzt erhielt der Primiziant einen Urlaubs-Gutschein als Gast in Toulon, der Pfarrei von P. Manuel. Priester sei man nicht allein. Jesus sandte die Apostel in Gruppen aus, und so werde man auch als Priester durch die mitbrüderliche Gemeinschaft getragen, und müsse sich tragen lassen. Der neugeweihte Diakon Josef Brand assistierte dem Primizianten, ein Chor der Pfadfindergruppe aus Marienfried, der Heimatgruppe von P. Lukas, umrahmte die Feier musikalisch.

Am Samstagnachmittag zelebrierte P. Matthias Roider seine erste Heilige Messe. Und wieder war die Kirche vollgefüllt. Weil der gebürtige Niederbayer sein Diakonatsjahr in der SJM-Pfarrei in Toulon verbracht hatte, waren zu seiner Primiz sogar einige Gläubige aus Südfrankreich angereist und, wenngleich die Liturgie eigentlich auf Deutsch gefeiert wurde, gab es darum bei der Predigt und der Dankansprache auch einige französischen Sätze. P. Hans-Peter erzählte bei der Primizpredigt vom Besuch der Mutter des Primizianten in Toulon, die bei der Stadtführung die Fähigkeiten ihres „Buam“ als „Touri-Guide“ bestaunte. Wer ist eigentlich dieser „Bua“? Anhand einiger lustiger Anekdoten skizzierte der Prediger den menschlichen Charakter von P. Matthias. Aber aus dem „Buam“ ist inzwischen ein „Guide“ geworden. Genauer: Ein Hirte. Ein Priester. Gottes Gnade verwandelt und veredelt die natürlichen Begabungen eines Menschen und befähigt ihn, andere Menschen zu Christus zu

führen, und so ein Guide im besten Sinn des Wortes zu werden. Genau gesagt liege darin eine wesentliche Aufgabe des Priesters. Assistierender Diakon beim feierlichen Primizamt von P. Matthias war der neugeweihte Diakon Christoph Schöller.

Am Sonntag stand eine Blindenmarkter Blasmusikkapelle im Auhof-Innenhof. Sie war gekommen, um den dritten Primizianten, P. Peter Salzer, zu seiner ersten öffentlichen Messe zu begleiten. Diesmal wurde die Liturgie nach dem Messbuch des usum antiquior gefeiert, als levitiertes Hochamt. Dem Neupriester zur Seite standen die neugeweihten Diakone Jason Rushton und Christoph Schöller. „Jede Geste hat eine tiefere Bedeutung", erklärte Pater Franz Krenzel, Pfarrer von Blindenmarkt, zur Begrüßung. Viel Raum fürs Schauen und Staunen. Tatsächlich machten die feierlichen Prozessionen im Altarraum, zum Vortrag von Epistel und Evangelium, zur Weitergabe des Friedensgrußes und zur Spendung der Heiligen Kommunion die Größe und Heiligkeit der himmlischen Liturgie ganz plastisch erfahrbar – zusätzlich unterstrichen durch Gregorianik und Polyphonie der Männerschola. In seiner Predigt charakterisierte P. Paul Schindele den Primizianten zuerst anhand einiger Anekdoten, um dann, ausgehend von der Herz-Jesu-Verehrung, einen gut verständlichen Überblick über die Theologie des Priestertums zu geben: über die Zusammenhänge zwischen Menschwerdung, Erlösung, Kirche und Sakramente oder die Berufung des Priesters, mit Jesus zusammen das Kreuz zu tragen.

Dankbar schauen wir als Ordensgemeinschaft auf das Weihewochenende zurück. Wir durften drei wunderbare Ordensprimizen feiern. Doch noch viel schöner ist, dass uns der HERR drei neue Priester (und drei neue Diakone) geschenkt hat, die jeden Tag sein Heiliges Opfer vergegenwärtigen dürfen, Ihm zu Ehren, der Welt zum Heil. Aus ganzem Herzen danken wir dem Himmel für das Geschenk unserer neugeweihten Mitbrüder.

Eindrücke vom Pfadfindersommer 2022

VON PATER PETER SALZER SJM

Was man in einem „gewöhnlichen“ Sommer als SJMler so erlebt? Die Wochen vor dem Lager sind immer gut gefüllt mit Telefonaten, Emails und der Programmplanung: Die Gnade baut auf der Natur auf, und um die jungen Pfadfinder im Leben draußen in der Natur zu Gott zu führen, braucht es entsprechend ein gut geplantes Tagesprogramm. Zeltplanen, Töpfe und Schnüre werden hervorgekramt und eingepackt. Katechesen und Abendrunden vorbereitet.

Dann muss ich jedes Jahr direkt vor dem Lager auch mit Rückschlägen kämpfen: Mehr oder weniger spontane Absagen aus Unlust, Planungsmissverständnissen, Krankheit etc. Woher sollen wir noch Kocher organisieren für das drohende Feuerverbot wegen Trockenheit? Warum fällt beim Auto jetzt die Klimaanlage aus? Aus der Erfahrung weiß ich, dass die Lager auch mit weniger Teilnehmern ein voller Erfolg sind, und trotzdem drückt es vor dem Lager meine Stimmung – warum hänge ich mich rein, wenn dann doch nicht alle mitfahren? Ich muss mich daran erinnern, dass unsere Aktionen auch geistlich angefochten werden und tröste mich darüber hinweg, dass die vielen Startschwierigkeiten schon oft das Vorzeichen eines gelungenen Lagers gewesen sind. Dann geh ich mal in die Kapelle…

Endlich geht es los. Im Lager angekommen leben wir ganz im Rhythmus der Natur: Die Sonne weckt uns in der Frühe, wir stehen in der Morgendämmerung auf und freuen uns über die ersten warmen Strahlen. Abends bei Sternenschein putze ich meine Zähne und krieche in den Schlafsack. Wir beten gemeinsam und bringen unsere ganz alltäglichen Anliegen vor unseren himmlischen Vater: Die Bitte um gutes Wetter – wir sind in unseren Zelten ja Wind und Regen viel mehr ausgesetzt als daheim – ist auf Lager viel dringlicher. Auf dem Berg sieht man Gewitterwolken – wir steigen frühzeitig ab und werden unter der Baumgrenze von starken Regengüssen heimgesucht. Nach zehn Minuten findet Daniel daran was

Positives: „Jetzt können wir nicht noch nässer werden!“. Daraufhin machen wir uns eine Riesengaudi, nicht nur in jede Pfütze zu treten, sondern legen uns mit voller Montur, mit Bergschuhen, Hemd und Hose, in den Bach. Wenn wir schon Regen geschickt bekommen, dann wollen wir auch das Beste draus machen – „der Pfadfinder singt und lacht in Schwierigkeiten“. Die Pfadfinder nehmen das Ganze spielerisch, gemeinsam ziehen wir uns gegenseitig hoch. Auch beim gemeinsamen Kochen, werkeln und den Abendrunden ist die Freude ein ständiger Begleiter: Pfadfinderlager sind die Zeit, wo am meisten gelacht wird.

Für die Jungs sind nicht nur das Spiel, sondern auch der Wettkampf und das Abenteuer eine wichtige Komponente. Nach festgelegten Regeln darf man sich prügeln – so haben wir uns zum Geländespiel Schilder aus Holz gebastelt und einen Socken mit ein wenig Kalk gefüllt – das tut nicht ganz so weh, staubt aber ordentlich und sieht klasse aus. Beim Stausee wartet eine freiwillige Herausforderung – wer wagt es von der neun Meter hohen Klippe ins tiefe Wasser zu springen? Es ist spannend, die Jungs in ihrer Verschiedenheit zu beobachten: Der eine springt ohne zu zögern, der andere steht oben, sucht sich Ermutigung und braucht mehrere Anläufe, bis es dann klappt. Ein stiller Typ schaut sich die Sache eine Stunde lang von unten an, gibt sich einen Ruck, erklimmt den Felsen und springt! Es ist toll zu sehen, wie die Jungs bei realen Abenteuern wachsen - so was kann man nicht vor dem Computer erleben.

Doch dann gibt es auch die feierlichen Momente: Heute wollen sechs Jungs ihr Pfadfinderversprechen ablegen. Zunächst feiern wir in der Dämmerung die Abendmesse. Die Ritter des Mittelalters haben vor ihrem Ritterschlag die ganze Nacht beim Herrgott verbracht – das tun wir auch, allerdings nicht die ganze Nacht. Bei Kerzenschein beten wir den Rosenkranz und bitten um die Gnade treu durchzuhalten: „Ich verspreche bei meiner Ehre, mit der Gnade Gottes mein Bestes zu tun, meine Pflichten gegenüber Gott, der Kirche, meinem Land und Europa zu erfüllen, meinen Mitmenschen jederzeit zu helfen…“ Anschließend gehen wir mit Fackeln in die dunkle Nacht. Nach dem Versprechen feiern die Jungs bei wilden Gesängen und Gitarrengeklimper.

Außerdem macht der Pfadfinder seine tägliche gute Tat. Hier auf Lager und Fahrt haben wir das auch gemeinsam praktiziert. Für 36 Stunden besuchen wir mit den jungen Erwachsenen ein kontemplatives Kloster in den Bergen und helfen den Schwestern: (Motor-)Sensen,

Zäune reparieren und Bäume wegschneiden, Bretter streichen, Holz sägen… als Helfer dürfen wir sogar einen Blick hinter die Klausur-Klostermauern werfen. Nebenbei nutzen wir die Gelegenheit, mal das byzantinisch geprägte Chorgebet zu besuchen.

Ja, und die Hilfe Gottes haben wir auch wieder tatkräftig erfahren. Letztes Jahr durfte man in Friaul noch Feuer machen, dieses Jahr war es verboten. Wussten wir nicht, wurden jedoch während der heiligen Messe – das zuvor entzündete Feuer wärmte nebenher unser Kaffeewasser – von zwei Parkrangern besucht. Ein Raider debattiert schon ein bisschen, die Italiener „spielen sich ganz schön auf", wir nehmen die beiden mit ins Gebet. Der Schlusssegen der Messe wird nicht nur auf uns, sondern auch „auf unsere Besucher da drüben" ausgedehnt. Dann noch ein „Segne du Maria". Schlagartig ändert sich die Stimmung. „Padre!" – von den 400 € Strafe ist schnell keine Rede mehr. Vielmehr überlegen die beiden Ranger mit uns gemeinsam, wo man denn jetzt die nächsten Tage noch erlaubterweise Feuer machen könnte… Danke lieber Gott!

Am Ende vom Lager überlege ich, ob ich den Eltern noch ein Zeugnis ausstellen sollte: Ihr Sohn kann pünktlich aufstehen, sich mit kaltem Wasser waschen, kochen, spülen und sein Zelt aufräumen. Er ist freundlich, hilfsbereit und jammert nicht. Er kann zwei Wochen ohne Smartphone und Computer verbringen, und es geht ihm dabei gut. Er kann sich mit Freunden auch anders beschäftigen, ohne dass ihm langweilig wird. Ihr Sohn ist fromm, und wenn er ein Anliegen hat, bleibt er auch beim Rosenkranz gern dabei (PS: In der heiligen Messe war er auch schon). Naja, das Zeugnis spare ich mir, wir haben hier auf Lager keinen Drucker, aber vielleicht lesen ja ein paar Eltern diesen Artikel…

Am Ende von Lager und Fahrt bin ich dann froh, dass alles geschafft ist. Nach drei Wochen Isomatte freue ich mich auf mein Bett. Vor allem danke ich Gott, dass alles so gut gelaufen ist. Ja, und dann bin ich aber auch gespannt auf das nächste Lager.

Unter der Äquatorsonne

Sozialpraktikum bei der Gemeinschaft „Heim der Mutter“

VON PATER FLORIAN BIRLE SJM

Es ist der 29. Juni 2022 in Guayaquil, der größten Stadt Ecuadors mit ca. 3 Millionen Einwohnern.
Das schnelle Frühstück ist wie jeden Tag um 6.20h im Schweigen. Dabei hören wir einen geistlichen Vortrag. Dann folgen die Laudes und Anbetung in der Hauskapelle (bis 8.10h). Um 8.30h fahren wir in die Schule. Auf der Fahrt beten wir den Rosenkranz. In der Schule war gerade ein kleines Erdbeben. So stehen die Schüler alle vor dem Gebäude. Nach 20 Minuten beginnen wir doch mit der heiligen Messe in der Kapelle. P. Matthew hört die ganze Zeit Beichte. P. William predigt über das große Erdbeben von 2016. Sr. Marie Clare und 5 Schülerinnen starben. Ein paar Stunden vorher hatte die Schwester nach einem kleinen Vorbeben noch gefragt: „Wer ist auf den Tod vorbereitet?“ Fünf Schülerinnen sagen „ja“, eine Schülerin sagte „nein“, sie wolle noch beichten. Die Barmherzigkeit Gottes fügte es, dass das eine Mädchen beim Erbeben gerade nicht im Haus war und überlebte! Auch P. William fragte: „Seid Ihr auf den Tod vorbereitet?“

Dann habe ich in drei Klassen Medaillen verteilt. Die kleinen Schüler wollten mir in der Pause alle danken und die Hand geben. Bei der Heimfahrt hatten wir ein interessantes Gespräch. P. Matthew und P. William meinten: Für Deutschland braucht es heilige Priester. Wenn die Menschen nicht zum Tabernakel, zu Jesus kommen, ist es umso wichtiger, dass der Priester lebendiger Tabernakel ist.

Wieder zurück im Haus: Zeit für Spanisch, Mittagsgebet, 13.15h Mittagessen. Eine kleine Siesta. 15.30h geht es ab zum Sportplatz: Fußball mit den Jungen aus der Stadt. Einer zeigt mir ein Buch mit dem Titel „Die Heilige Schrift in einem Jahr“. Wir haben alle Spiele verloren, aber die Stimmung ist ungebrochen gut. Danach warten die Dusche, Spanisch und die Vesper. Um 18.15h holen mich die Schwestern ab. Ihre erste heilige Messe in der forma extraordinaria! Sie sind ganz aufgeregt, was sollen sie bloß tun? „Unter dem Kreuz mit Maria“ sein und „et cum spiritu tuo“ sagen. Das ist (etwas verkürzt) meine Anleitung. Sie beten mit Herz! Anschließend schenken sie mir ein Buch mit kirchlichen Texten zur immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens.
„Por la noche“ kann ich bei der Männerkatechese von P. William zuhören (20.25 bis 20.55h). Es sind ca. 120 Männer in der Kirche, die sich anschließend noch vor der Kirche unterhalten. Um 21.45h ruft Herbert zum

Abendessen. Plötzlich Aufregung! Ein Auto ist direkt vor unserer Haustüre gestohlen worden. Die Frau war noch in der heiligen Messe. Ihr Mann, ein Polizist, kommt. Wir können das ganze Geschehen auf der Videokamera beobachten. Alles war gefilmt worden. Das Nummernschild ist allerdings nicht erkennbar. Ganz müde falle ich um ca. 23.00h ins Bett.
Am nächsten Morgen liegt ein ausgedrucktes Foto auf dem Tisch: eine Frau mit Tochter. Sie wurden in der Nacht erschossen. Der Mann arbeitet als Polizeioffizier. Wahrscheinlich war es ein politischer Mord. Die Tochter Nahima hatte noch die heilige Kommunion in der Schulmesse von P. William empfangen. Das gestohlene Auto wurde überraschenderweise in der Nähe der Schule gefunden.

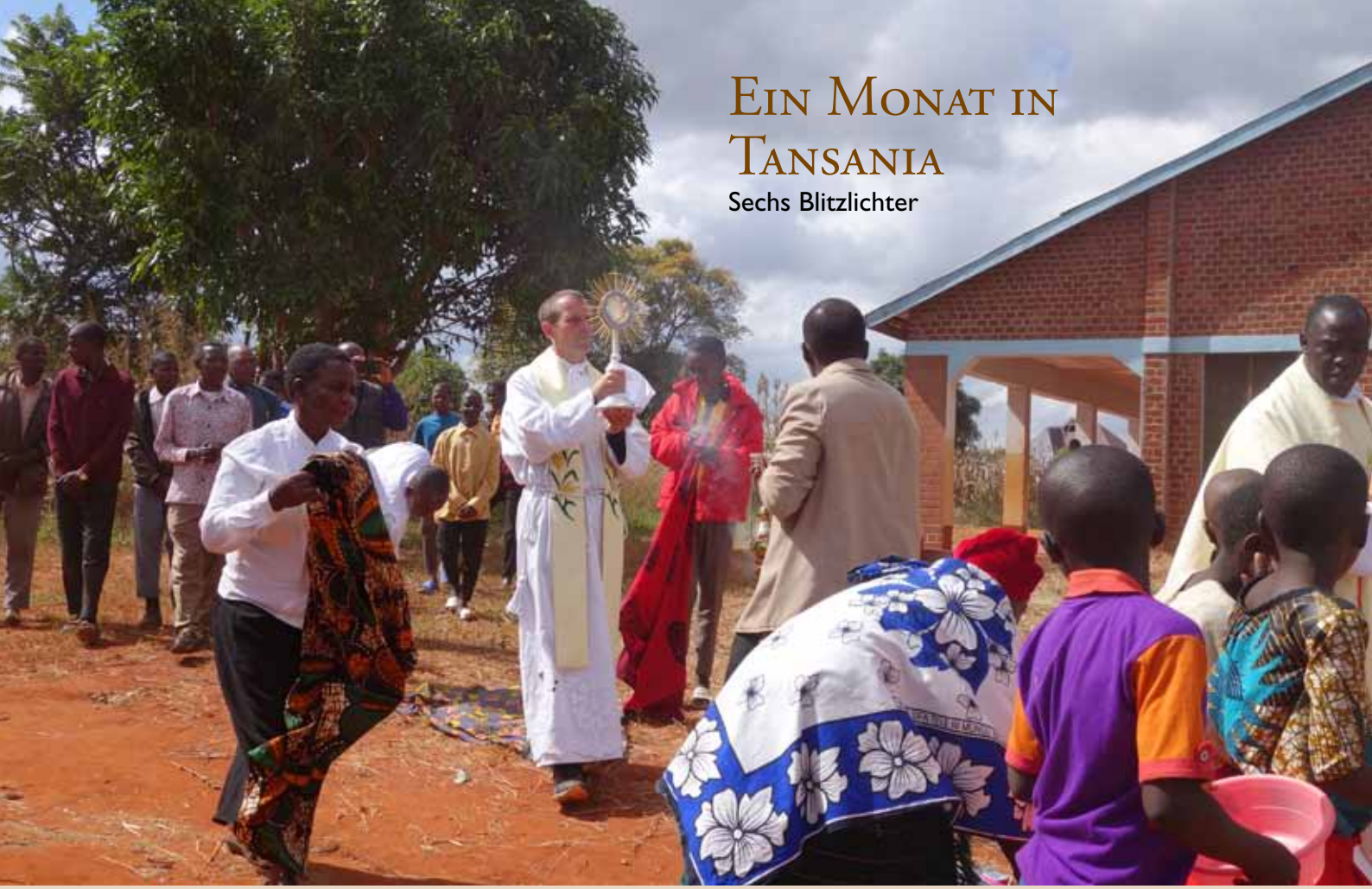
Diese Wochen in Ecuador waren für mich eine ganz besondere, gnadenreiche Zeit, in der mir Gott und seine Mutter Maria sehr viel gezeigt haben.
Ich durfte in einer nicht erwarteten Weise erfahren, dass der Tod in Guayaquil zum Alltag gehört. Doch wie gehen die Menschen damit um? Das Sterben ist für die gläubigen Menschen, denen ich begegnen durfte, nicht nur etwas Schmerzhaftes, sondern auch der Übergang ins Haus des himmlischen Vaters. Der Tod gehört zum Leben. Sr. Clare und die Schülerinnen mussten früh sterben, doch sie haben ihr Ziel erreicht. Sie sind glücklich. An dem Ort, wo sie starben, steht nun eine Kapelle. Sie ist das Zentrum eines Schulkomplexes für ca. 400 Schüler. Ein ganz besonderer Ort, der Frieden atmet. Ihr Leben hat positive Frucht gebracht. Die Lehrer und Schüler und die Menschen dort erinnern sich dankbar und leben in der gläubigen Verbundenheit mit den lieben Verstorbenen. Und sie strahlen die Sehnsucht nach dem Himmel aus, unserem eigentlichen Ziel.

Überrascht hat mich in dieser Zeit in Ecuador mehr als einmal die Frage nach Deutschland: Was ist los mit der Kirche in Deutschland? Ich habe das Interesse und die Sorge an Deutschland gespürt und bekam herzliche Zusprüche wie: „Wir beten für Euch!“ Oder: „Keine Angst, die Jungfrau hört auf deine Gebete!“

Spirituell hat mich die große Liebe zum Herzen Jesu und zur Jungfrau Maria berührt. Ecuador hat sich 1873 als erstes Land nach Tirol dem Herzen Jesu geweiht. Und mich hat beeindruckt, was eifrige Priester zusammen mit der Gnade Gottes bewirken können. Sie haben mir gezeigt: Katechese ist möglich! Sie verwenden wunderbare Hefte zur Sakramentenvorbereitung – mit einem Vorwort der ecuadorianischen Bischöfe. Drei Hefte für drei Jahre Erstkommunionvorbereitung und drei Hefte für drei Jahre Firmvorbereitung. (Auch in Ecuador muss man dahinter sein, dass die Kinder kommen und aufmerksam sind.)

Auf den Kirchturm der Pfarrkirche „Maria Loreto“ wurde in den Tagen meines Aufenthaltes zum ersten Mal eine Glocke mit elektrischem Geläut installiert. Die Glocke war zwar ganz einfach, doch auch das war sehr rührend: als ich die Pfarrei verlies, wurde die Glocke zum ersten Mal geläutet. Die Herzlichkeit der Menschen hat mich berührt. Alle waren sich einig, dass ich wiederkommen muss.

Packender Film über Sr. Clare und das Erdbeben 2016:
All or Nothing: Sr. Clare Crockett (Full Movie) – YouTube: https://www.youtube.com/watch?v=-0LKZm2BqZo (mit deutschen Untertiteln, über 2 Mio. Aufrufe)



Ein Monat in Tansania

Sechs Blitzlichter

VON PATER MANUEL STELZER SJM

Flughafen Kairo

Bei einem Zwischenstopp auf dem Weg nach Tansania, mache ich meine ersten Schritte auf afrikanischem Boden. Es ist die Zeit des muslimischen Abendgebets. Als ich mich einem Informationsschalter nähere, sehe ich zunächst niemanden, doch dann „entdecke“ ich den Angestellten, der hinter seinem Büro kniend betet. Beeindruckend. Ich muss warten, hole meinen Rosenkranz aus der Hosentasche und bete ein Gesätzchen vom Rosenkranz.

Seminar Peramiho

Hier bin ich untergebracht. Vor Ort leben 15 Priester, die für die Ausbildung verantwortlich sind und 200 Seminaristen aus verschiedenen Diözesen Tansanias. Die Atmosphäre ist sehr berührend, vor allem während der Heiligen Messe, wenn 200 junge Männer aus ganzer Seele zur Ehre Gottes singen.

Die Muttergotteskapelle

Seit 15 Jahren lebt Gabriela Kammermeier, eine gebürtige Deutsche, in Tansania. Mit größtem persönlichem Einsatz und mit Hilfe von Spenden aus Europa konnte sie in ihrem Dorf eine Kapelle zu Ehren der Muttergottes bauen. Mehrmals in der Woche versammeln sich die Gläubigen zum Gebet oder zur heiligen Messe. Wenn die Glocken geläutet werden, strömt auch eine große Schar von Kindern herbei. Nach dem Gebet spielen wir dann mit einfachen Luftballons. Für die Kinder vor Ort etwas ganz Besonderes.

Fronleichnam in der Dorfpfarrei

Der schönste Moment meines Aufenthalts. Die heilige Messe beginnt mit 45 Minuten Verspätung, dafür ist aber die schlichte Holzkapelle festlich geschmückt. Bei der Prozession darf ich das Allerheiligste durch die Menge der Gläubigen tragen. Mit unglaublichem Enthusiasmus wird gesungen und (an-)gebetet.

Das Benediktinerkloster

Ein Teil Tansanias wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Missionsbenediktinern aus St. Ottilien missioniert. Die Gemeinschaft gibt es immer noch vor Ort. Waren zu Beginn ausschließlich Europäer im Kloster in Peramiho, sind heute nur noch zwei ältere deutsche Ordensleute dort. Die restlichen Mönche sind Einheimische. Mit ihnen verbringe ich das Hochfest von Peter und Paul. Die Vesper wird auf Latein gesungen – katholische Kirche wird greifbar.

Besuch beim Bürgermeister

Mit dem Fahrrad geht es zum Bürgermeisteramt, ein sehr einfaches Gebäude. Dafür ist der Empfang umso herzlicher. Der Bürgermeister unterstreicht ausdrücklich, wie wichtig für ihn der katholische Glaube ist. Am Sonntag sehe ich ihn dann als Mitglied des Kirchenchores. Bei Treffen, die wir für Kinder und ältere Leute organisieren, kommt er extra vorbei, nimmt sich für die einzelnen Personen – jung und alt – Zeit: ein echtes Vorbild.

Mein Dank gilt Gabriela Kammermeier, die meinen Aufenthalt in Tansania ermöglicht und organisiert hat, P. Nelson und den anderen Priestern im Seminar von Peramiho, die mich so herzlich aufgenommen haben, und nicht zuletzt den vielen Personen der Dorfgemeinschaft, denen ich begegnen durfte und die keine Mühe scheuten, um alles zu tun, dass ich mich bei ihnen willkommen fühlte.

Als Diakon in Frankreich

VON PATER
MATTHIAS ROIDER SJM

Als ich erfahren habe, dass ich nach meiner Diakonenweihe in unsere Pfarrei nach Toulon in Südfrankreich geschickt werde, war ich einigermaßen überrascht. Mein Französisch war zwar zu Schulzeiten auf dem Niveau B1 (fortgeschritten), aber das ist nun über 15 Jahre her und ein Großteil meines fortgeschrittenen Niveaus kam mittlerweile unter die Räder! Auch würde ich mich persönlich eher als nicht-mediterranen

Menschen bezeichnen, sodass ich niemals aktiv darum gebeten hätte, in Frankreich eingesetzt zu werden. Noch dazu ist der Grund meiner Entsendung in den Süden, P. Michael Rehle zu ersetzen, der über fünf Jahre in der Pfarrei gewirkt hat. P. Michael Rehle ersetzen; wer selbigen kennt, weiß, dass es sich hier um eine „Mission impossible" handelt. Aber die gleichnamige Filmreihe ist ja auch mittlerweile schon 6x gut ausgegangen, dann kann ich es mit der Hilfe Gottes auch zumindest mal probieren!

Und so bin ich seit November 2021 hier in der Pfarrei St. Pius X. in Toulon an der Mittelmeerküste Frankreichs – und sehr froh und dankbar über diese Erfahrung. Manchmal muss man halt zu seinem Glück gezwungen werden…

Der Einstieg war jedoch um einiges schwieriger, als ich dachte. Trotz eines vierwöchigen Sprachkurses brauchte ich vier Monate, um die Leute einigermaßen gut zu verstehen und mit ihnen sprechen zu können. Das hat mich schon einige Male in die Nähe meiner Frustrationsgrenze gebracht. Aber dank einer geduldigen Pfarrei und meines Langenscheidt®-Wörterbuchs klappte es dann doch irgendwann.

Die Kirche St. Pius X. (auf Französisch: Pie X [sprich: Pi dis]) steht mitten in der Stadt, wurde in den 60er Jahren gebaut und sieht auch so aus. Schnell verstand ich, dass die Leute nicht wegen der schönen Kirche zu uns kommen. „St. Pie X ist eine Familie" hörte ich immer wieder, wenn die Leute mir erklärten, warum sie zur Pfarrei gehören. Ein Großteil der Gläubigen, die in unsere Pfarrei kommen, sind nicht aus unserem Pfarreigebiet. Sie kommen, weil sie die Spiritualität schätzen, die hier gelebt wird: Die ignatianische Spiritualität à la SJM.

Normalerweise sind drei Priester der SJM und ein französischer Priester in Pie X. Das letzte Jahr waren es nur zwei – und ich als Diakon. Und meine Aufgabe war es nun, die beiden verbleibenden Priester in der Pfarrei zu unterstützen. Die erste Hälfte meiner Zeit hier als Diakon war noch dem Ankommen in der Pfarrei und dem Erlernen der Sprache gewidmet. Ab der zweiten Hälfte (ab März) war es mir dann möglich, mich selbstständiger in die Pfarrei einzubringen. Ab da kümmerte ich mich um die Beerdigungen, die meist in Form von Segnungsfeiern in der Kirche stattfinden und somit von einem Diakon durchgeführt werden können. An 2 von 3 Sonntagen musste ich predigen, was mit einem nicht unbeträchtlichen Zeitaufwand in der Vorbereitung verbunden war (und immer noch ist!). Auch brachte ich regelmäßig die heilige Kommunion zu den Gläubigen unserer Pfarrei, die nicht mehr in die Kirche kommen können. Jeden Donnerstagabend setzte ich das Allerheiligste eine Stunde zur Anbetung aus. Weiters bin ich für die Jugend in der Pfarrei zuständig. Konkret sind das die Ministranten und die Jugendgruppe „Stella Maris", die sich alle 14 Tage trifft. Mit dieser Jugendgruppe fuhr ich

im Juli eine Woche nach Nordfrankreich ins Sommercamp zum „Mont St. Michel“. Definitiv ein Highlight meiner Zeit hier als Diakon. Einmal pro Woche bin ich auch in der Schule, die im Gebiet unserer Pfarrei liegt. Es gibt in Frankreich keinen regulären Religionsunterricht in der Schule. Aber ich bin in der Mittagspause auf dem Schulhof präsent und verfügbar, wenn jemand mit mir sprechen will. Dazu kommen natürlich diverse organisatorische Kleinigkeiten, deren Aufzählung ich euch hier ersparen will.

Besonders schön ist es für mich, die Sakramente zu spenden. Als Diakon ist man da zwar noch eingeschränkt, aber bspw. die Taufen, die ich halten durfte, waren eine echte Freude. Auch die Spendung der Krankenkommunion oder das sonntägliche Austeilen der heiligen Kommunion an die Gläubigen ist eine sehr schöne Aufgabe. In den Sakramenten findet ja die ganz besondere Begegnung Gottes mit den Menschen statt. Und hier als Mittler agieren zu dürfen – das ist sehr schön und darauf freue ich mich auch in Zukunft sehr! Kurz vor Pfingsten durfte ich auch in der Kathedrale von Toulon bei der Firmung als Diakon assistieren und auch bei der Chrisam-Messe am Vorabend des Gründonnerstags. Beides sehr eindrucksvolle heilige Messen in einer bis auf den letzten Platz gefüllten Kathedrale.

Nun bin ich hier – voraussichtlich – noch ein Jahr in Toulon. Insgesamt also zwei Jahre, in denen ich den französischen way of life kennenlernen darf. Zwar sind die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich geringer als z.B. zu Kasachstan, wo die SJM ja auch eine Niederlassung hat. Dennoch konnte ich auch in kultureller Hinsicht meinen Horizont ordentlich erweitern. Ich lernte beispielsweise Rugby kennen. Das ist der wichtigste und beliebteste Sport in Toulon, an dessen Begeisterung man unmöglich vorbeikommt. Zudem ist die Stadt Toulon sehr geprägt von seinem Militärhafen. In fast jeder Familie aus unserer Pfarrei arbeitet einer am Hafen, beim Militär oder bei der zivilen Marine. Und natürlich das Essen. Das ist auch anders, aber eher positiv anders. Und nicht zuletzt liegt Toulon an der Côte d´Azur. Selbst als nicht-mediterraner Typ kann ich mich dem Charme des Mittelmeers nicht entziehen. Es gibt hier schon wirklich sehr schöne Plätze!

Zum Schluss noch eine schöne Begebenheit. In unserem Viertel treffe ich auch immer wieder einige Obdachlose, die sich an immer wechselnden Plätzen rund um unsere Kirche aufhalten. Als ich einmal vom Einkaufen zurückkam, sah ich – mit einiger Verwunderung – zwei von ihnen beim Schachspielen. Weil ich einige Zeit interessiert zuschaute, ergab sich ein Gespräch, dessen Ergebnis eine Einladung zu einer Partie Schach war. Und diese Einladung nahm ich dann kurz vor meiner Abreise zur Priesterweihe gerne an und spielte einen Nachmittag im Kreise mehrerer Obdachloser einige Partien Schach (und gewann sie!). Dabei lernte ich auch Caroll kennen, die auch auf der Straße lebt und jeden Tag (!) in ihrer Bibel liest. Meine Einladung, mal in die Kirche zu kommen, lehnte sie zwar ab, weil sie Zeugin Jehovas ist (bzw. gerne sein möchte), aber wir haben uns sehr gut über die Heilige Schrift und den Glauben ausgetauscht und es war sicher nicht mein letztes Rendez-vous mit meiner neuen Schach- und Bibelgruppe.

Was soll der Papst nochmals prüfen?

Zur Einordnung der Forderung der Frauenweihe durch den Synodalen Weg

Magnus Aronson / IKON, via Wikimedia Commons

VON PATER MARKUS CHRISTOPH

Am 09. September 2022 nahm die vierte Vollversammlung des Synodalen Weges den Grundtext „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ mit großer Mehrheit an. Über 90% der Synodalen stimmten für den Text. Auch die notwendige 2/3-Mehrheit der Bischöfe wurde erreicht. Der Text fordert sehr direkt eine Änderung der kirchlichen Lehre und Praxis, nur Männern die Priesterweihe zu spenden. „Als Frau* [sic!] von der amtlichen Christusrepräsentation ausgeschlossen zu sein, ist skandalös“, so heißt es wörtlich in der Einleitung. Die Unmöglichkeit der Frauenweihe in der katholischen Kirche wurde von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1994 im Schreiben Ordinatio Sacerdotalis formuliert und bestätigt. Der Synodale Weg fordert nun eine Überprüfung und Revision dieser Lehre. Im verabschiedeten Grundtext heißt es:

„Die Lehre von 'Ordinatio Sacerdotalis' wird vom Volk Gottes in weiten Teilen nicht angenommen und nicht verstanden. Darum ist die Frage an die höchste Autorität in der Kirche (Papst und Konzil) zu richten, ob die Lehre von 'Ordinatio Sacerdotalis' nicht geprüft werden muss: Im Dienst der Evangelisierung geht es darum, eine entsprechende Beteiligung von Frauen an der Verkündigung, an der sakramentalen Repräsentanz Christi und am Aufbau der Kirche zu ermöglichen. Ob die Lehre von 'Ordinatio Sacerdotalis' die Kirche unfehlbar bindet oder nicht, muss dann verbindlich auf dieser Ebene geprüft und geklärt werden.“

Klingt auf den ersten Blick vielleicht plausibel. Eine solche Überprüfung kann doch nicht schaden… Oder doch? Ja, wenn nämlich schon jetzt das Ergebnis feststeht – nämlich die Unmöglichkeit der Frauenweihe. Das Schreiben Ordinatio Sacerdotalis von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1994 war gerade das Ergebnis einer solchen eingehenden Überprüfung der kirchlichen Praxis. Und als Ergebnis erklärte der Papst 1994 in feierlicher Formulierung: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32), dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben." (Ordinatio Sacerdotalis 4) So klingt in der katholischen Kirche eine endgültige und allgemeingültige Erklärung des Papstes. Alle Kriterien für eine unfehlbare Entscheidung des Nachfolgers des Petrus sind erfüllt:

1) Der Papst nimmt seine oberste Lehrgewalt in Anspruch: „kraft mei nes Amtes".
2) Er erklärt eine Lehre als verbind lich für die Gesamtkirche: „alle Gläu bigen der Kirche".
3) Er bezeichnet die Entscheidung als endgültig: „endgültig an diese Ent scheidung zu halten haben".

Johannes Paul II. stellte 1994 die Unmöglichkeit der Frauenweihe endgültig und definitiv fest. Die Deutsche Bischofskonferenz reagierte damals auf Ordinatio Sacerdotalis und erklärte noch im selben Jahr, dass mit dieser päpstlichen Entscheidung „eine hilfreiche Klärung erfolgt, die für katholische Christen bindend ist". Weil aber in den anschließenden Monaten von verschiedenen Seiten trotzdem Zweifel geäußert wurden, ob der Papst die Unmöglichkeit der Frauenweihe wirklich kraft seines Amtes unfehlbar und endgültig klären wollte, ging die Glaubenskongregation im Folgejahr 1995 nochmals direkt auf diese Frage ein und erklärte:

„Diese Lehre [von der Unmöglichkeit der Frauenweihe] fordert eine endgültige Zustimmung [assensum definitivum], weil sie, auf dem geschriebenen Wort Gottes gegründet und in der Überlieferung der Kirche von Anfang an beständig bewahrt und angewandt, vom ordentlichen und universalen Lehramt unfehlbar vorgetragen worden ist (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Lumen Gentium, 25,2). Aus diesem Grund hat der Papst angesichts der gegenwärtigen Lage in Ausübung seines eigentlichen Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32 EU), die gleiche Lehre mit einer förmlichen Erklärung vorgelegt, in ausdrücklicher Darlegung dessen, was immer, überall und von allen Gläubigen festzuhalten ist, insofern es zum Glaubensgut gehört." (Kongregation für die Glaubenslehre: Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben Ordinatio Sacerdotalis vorgelegten Lehre, 28. Oktober 1995)

Damit war offiziell erklärt, wie Papst Johannes Paul II. seine Erklärung verstanden haben wollte, nämlich als unfehlbare Entscheidung. Und damit war klar: Die Lehre, dass nur ein getaufter Mann gültig zum Priester geweiht werden kann, ist definitiv und endgültig.

Nicht genug: Von den nachfolgenden Päpsten wurde die Lehre immer wieder bekräftigt und als „endgültig" beschrieben. Hier eine kleine Auswahl: 2012 betonte Papst Benedikt XVI., die Frage sei von seinem Vorgänger „in unwiderruflicher Weise" geklärt. 2013 schrieb Papst Franziskus in Evangelii Gaudium, die Weihe von Frauen stehe nicht zur Diskussion. Im gleichen Jahr bekräftigte er während seines Rückfluges aus Brasilien, als man ihn im Rahmen einer Pressekonferenz nach der Möglichkeit der Frauenweihe fragte: „Diese Tür ist zu." 2016 wiederholte er die Position der Kirche mit ähnlichen Worten während eines Rückflugs aus Schweden: „Hinsichtlich der Weihe von Frauen in der katholischen Kirche hat der heilige Johannes Paul II. das letzte klare Wort gesprochen, und das bleibt." Am 29. Mai 2018 veröffentlichte der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Luis F. Ladaria, im Osservatore Romano eine längere Stellungnahme „Zu einigen Zweifeln über den definitiven Charakter der Lehre von Ordinatio Sacerdotalis". Ausführlich erklärt er im Text, dass die Kirche ihre diesbezügliche Lehre gar nicht ändern kann (!). Papst Johannes Paul II. habe vor seiner Entscheidung 1994 die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen, die mit diesem Thema betraut waren, um ihre Meinung gebeten. „Alle ohne Ausnahme erklärten mit voller Überzeugung, dass die Kirche aus Gehorsam gegenüber dem Herrn keine Vollmacht hat,

Frauen die Priesterweihe zu erteilen."
Ein weiteres Mal bekräftigte Papst Franziskus im Januar 2021 in einem öffentlichen Schreiben an den Präfekten der Glaubenskongregation die Lehre von Ordinatio Sacerdotalis, und wiederum erklärt er, dass die Kirche keine Vollmacht habe, Frauen das Weiheamt zu spenden. Trotzdem brachte im Mai 2021 die deutsche Franziskanerin Katharina Ganz im Rahmen einer Audienz nochmals die Frage nach der Möglichkeit der Frauenweihe auf (sowohl Diakonat als auch Priestertum). Papst Franziskus antwortete, man müsse es respektieren, dass Jesus keine sakramentale Weihe für Frauen gewollte habe. Und lachend fügte er an: „Sie sind doch katholisch, da müssen wir doch die Offenbarung mitbedenken. Und wem das nicht passt, der kann ja gehen und eine neue Kirche gründen."

Das ist die Faktenlage zur Frage einer möglichen Frauenweihe in der katholischen Kirche: Ihre Unmöglichkeit ist ausdrücklich, autoritativ und endgültig festgestellt. Vor diesem Hintergrund ist die Forderung nach einer erneuten Überprüfung der ständig bekräftigten Lehre der Päpste nicht ganz leicht nachzuvollziehen. Wer bei dieser Faktenlage immer noch Zweifel hat, ob die Kirche ihre Entscheidung für endgültig hält, muss sich fragen lassen, wie aus seiner Sicht eine endgültige Lehre des Papstes aussehen müsste. Oder steckt hinter dem Synodalen Text im Kern vielleicht eine grundsätzliche Abneigung gegen unfehlbare und endgültige Lehrformulierungen? Und damit zumindest implizit der Kirche als göttlich gestifteter, sakramentaler Institution (von der das Konzil sagt, sie sei „eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst" LG 8)? Der beschlossene Grundtext „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche" wird für viele Gläubige ihren Frust und ihre Enttäuschung mit der Kirche vergrößern. Für einen neuen Aufbruch der Kirche wird er nichts beitragen.

Der Text von Ordinatio Sacerdotalis ist so wichtig (und so kurz), dass er hier in voller Länge gebracht werden soll. Er enthält nicht nur die definitive Bestätigung des Papstes, sondern auch die theologische Begründung dieser Lehre. Diese ist umso wichtiger, da es im Grundtext des Synodalen Weges z.B. heißt „Nicht die Teilhabe von Frauen an allen kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern der Ausschluss von Frauen vom sakramentalen Amt." Ja, das stimmt. Gerade darum hat Johannes Paul II. in seinem Schreiben auch die entsprechenden Gründe genannt.

Apostolisches Schreiben Ordinatio Sacerdotalis

Von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe der katholischen Kirche über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe

Verehrte Brüder im Bischofsamt!

1. Die Priesterweihe, durch welche das von Christus seinen Aposteln anvertraute Amt übertragen wird, die Gläubigen zu lehren, zu heiligen und zu leiten, war in der katholischen Kirche von Anfang an ausschließlich Männern vorbehalten. An dieser Tradition haben auch die Ostkirchen getreu festgehalten.

Als die Frage der Ordination von Frauen in der anglikanischen Gemeinschaft aufkam, war Papst Paul VI. darauf bedacht, in Treue zu seinem Amt, die apostolische Überlieferung zu schützen und ebenso in der Absicht, ein neues Hindernis auf dem Weg zur Einheit der Christen zu vermeiden, den anglikanischen Brüdern in Erinnerung zu rufen, worin der Standpunkt der katholischen Kirche besteht: "Sie hält daran fest, daß es aus prinzipiellen Gründen nicht zulässig ist, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen. Zu diesen Gründen gehören: das in der Heiligen Schrift bezeugte Vorbild Christi, der nur Männer zu Aposteln wählte, die konstante Praxis der Kirche, die in der ausschließlichen Wahl von Männern Christus nachahmte, und ihr lebendiges Lehramt, das beharrlich daran festhält, daß der Ausschluß von Frauen vom Priesteramt in Übereinstimmung steht mit Gottes Plan für seine Kirche". Da die Frage jedoch auch unter Theologen und in manchen katholischen Kreisen umstritten war, beauftragte Paul VI. die Kongregation für die Glaubenslehre, die diesbezügliche Lehre der Kirche darzulegen und zu erläutern. Das geschah durch die Erklärung Inter Insigniores, deren Veröffentlichung der Papst nach Bestätigung des Textes anordnete.

2. Die Erklärung wiederholt und erläutert die von Paul VI. dargelegten Gründe dieser Lehre, wobei sie schlußfolgert, daß die Kirche für sich nicht die Vollmacht in Anspruch nimmt, "Frauen zur Priesterweihe zuzulassen". Zu solchen fundamentalen Gründen fügt jenes Dokument noch theologische Gründe hinzu, die die Angemessenheit jener göttlichen Verfügung für die Kirche erläutern, und es zeigt deutlich, daß die Handlungsweise Christi nicht auf soziologischen oder kulturellen Motiven der damaligen Zeit beruhten. So führte Papst Paul VI. dann erläuternd aus, "der wahre Grund liegt darin, daß Christus es so festgelegt hat, als er die Kirche mit ihrer grundlegenden Verfassung und ihrer theologischen Anthropologie ausstattete, der dann in der Folge die Tradition der Kirche stets gefolgt ist". In dem Apostolischen Schreiben Mulieris Dignitatem habe ich selbst diesbezüglich geschrieben: "Wenn Christus nur Männer zu seinen Aposteln berief, tat er das völlig frei und unabhängig. Er tat es mit derselben Freiheit, mit der er in seinem Gesamtverhalten die Würde und Berufung der Frau betonte, ohne sich nach den herrschenden Sitten und nach der auch von der Gesetzgebung der Zeit gebilligten Tradition zu richten".

In der Tat bekunden die Evangelien und die Apostelgeschichte, daß diese Berufung gemäß dem ewigen Plan Gottes erfolgte: Christus erwählte die, die er wollte (vgl. Mk 3,13-14; Joh 6,70), und er tat das zusammen mit dem Vater "durch den Heiligen Geist" (Apg 1,2), nachdem er die Nacht im Gebet verbracht hatte (vgl. Lk 6,12). Darum hat die Kirche bei der Zulassung zum Amtspriestertum stets als feststehende Norm die Vorgehensweise ihres Herrn bei der Erwählung der zwölf Männer anerkannt, die er als Grundsteine seiner Kirche gelegt hatte (vgl. Offb 21,14). Sie übernahmen in der Tat nicht nur eine Funktion, die dann von jedem beliebigen Mitglied der Kirche hätte ausgeübt werden können, sondern sie wurden in besonderer Weise und zutiefst mit der Sendung des fleischgewordenen Wortes selbst verbunden (vgl. Mt 10,1.7-8; 28,16-20; Mk 3,13-15; 16,14-15). Die Apostel taten das gleiche, als sie Mitarbeiter wählten, die ihnen in ihrem Amt nachfolgen sollten. In diese Wahl waren auch jene eingeschlossen, die durch die Zeiten der Geschichte der Kirche hindurch die Sendung der Apostel fortführen sollten, Christus, den Herrn und Erlöser, zu vergegenwärtigen.

3. Im übrigen zeigt die Tatsache, daß Maria, die Mutter Gottes und Mutter der Kirche, nicht

Von Photo by White House - https://www.pbs.org/newshour/nation/history-presidential-visits-pope, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=97327724

den eigentlichen Sendungsauftrag der Apostel und auch nicht das Amtspriestertum erhalten hat, mit aller Klarheit, daß die Nichtzulassung der Frau zur Priesterweihe keine Minderung ihrer Würde und keine Diskriminierung ihr gegenüber bedeuten kann, sondern die treue Beachtung eines Ratschlusses, der der Weisheit des Herrn des Universums zuzuschreiben ist.
Auch wenn die Gegenwart und die Rolle der Frau im Leben und in der Sendung der Kirche nicht an das Amtspriestertum gebunden ist, so bleiben sie doch absolut notwendig und unersetzbar. Wie von der Erklärung Inter Insigniores herausgestellt wurde, wünscht die Heilige Mutter Kirche, "daß die christlichen Frauen sich der Größe ihrer Sendung voll bewußt werden: ihre Aufgabe ist heutzutage von höchster Bedeutung sowohl für die Erneuerung und Vermenschlichung der Gesellschaft als auch dafür, daß die Gläubigen das wahre Antlitz der Kirche wieder neu entdecken". Das Neue Testament und die ganze Kirchengeschichte erweisen umfassend die Präsenz von Frauen in der Kirche, als wahre Jüngerinnen und Zeugen Christi in der Familie und im bürgerlichen Beruf oder in der vollkommenen Weihe an den Dienst für Gott und das Evangelium. "In der Tat hat die Kirche, indem sie für die Würde der Frau und ihre Berufung eintrat, Verehrung und Dankbarkeit für jene zum Ausdruck gebracht, die - in Treue zum Evangelium - zu allen Zeiten an der apostolischen Sendung des ganzen Gottesvolkes teilgenommen haben. Es handelt sich um heilige Märtyrerinnen, Jungfrauen, Mütter, die mutig ihren Glauben bezeugt und dadurch, daß sie ihre Kinder im Geiste des Evangeliums erzogen, den Glauben und die Überlieferung der Kirche weitergegeben haben".

Auf der anderen Seite ist die hierarchische Struktur der Kirche vollkommen auf die Heiligkeit der Gläubigen ausgerichtet. Daher ruft die Erklärung Inter Insigniores in Erinnerung, "das einzige höhere Charisma, das sehnlichst erstrebt werden darf und soll, ist die Liebe (vgl. 1 Kor 12-13). Die Größten im Himmelreich sind nicht die Amtsträger, sondern die Heiligen".

4. Obwohl die Lehre über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe sowohl von der beständigen und umfassenden Überlieferung der Kirche bewahrt als auch vom Lehramt in den Dokumenten der jüngeren Vergangenheit mit Beständigkeit gelehrt worden ist, hält man sie in unserer Zeit dennoch verschiedenenorts für diskutierbar, oder man schreibt der Entscheidung der Kirche, Frauen nicht zu dieser Weihe zuzulassen, lediglich eine disziplinäre Bedeutung zu.

Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32), daß die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und daß sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.

Während ich auf euch, verehrte Brüder, und auf das ganze christliche Volk den beständigen göttlichen Beistand herabrufe, erteile ich allen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 22. Mai, dem Pfingstfest des Jahres 1994, dem 16. meines Pontifikates.

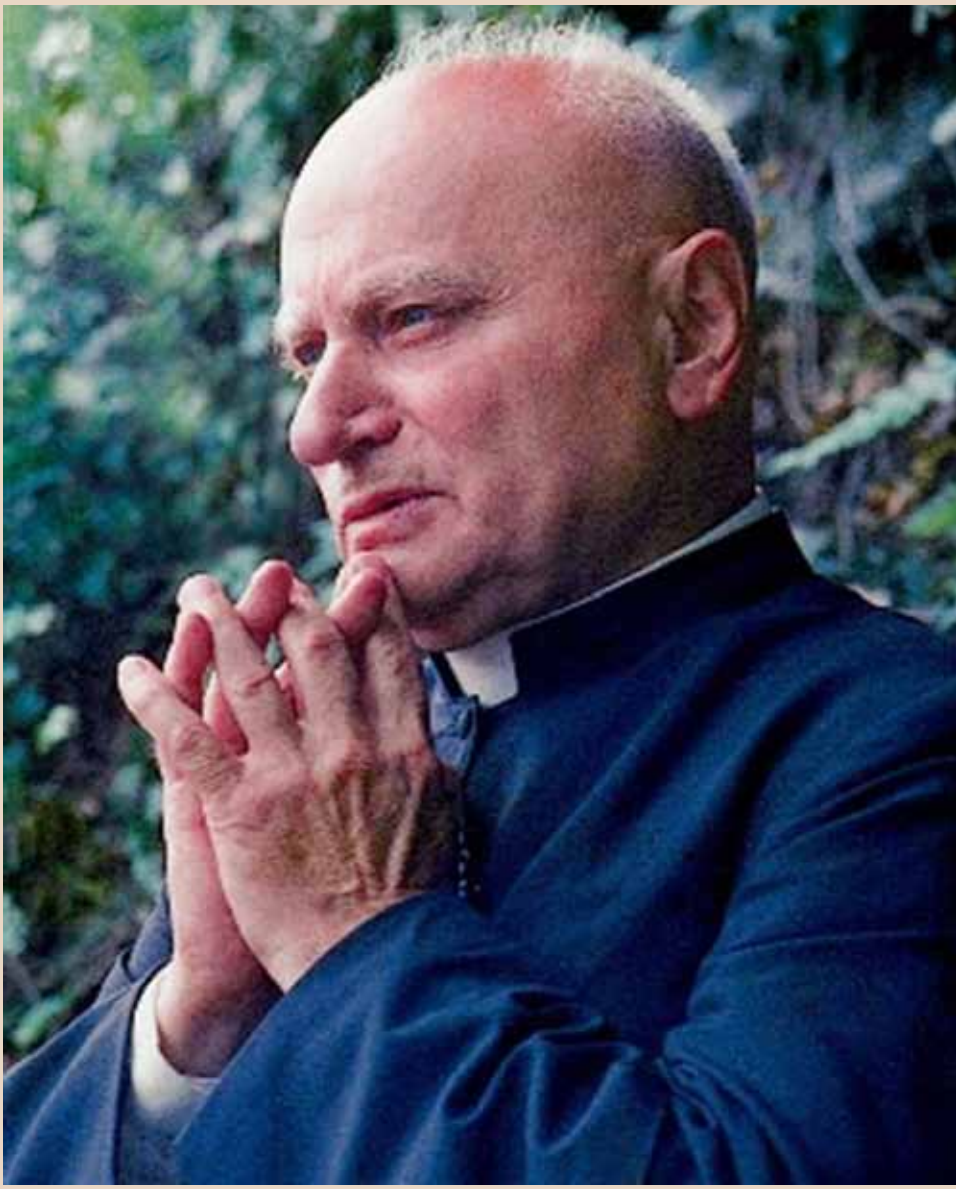
JOANNES PAULUS PP II

MODERNE HEILIGE

Luigi Novarese

Arzt für die Seelen

VON VIKAR BENEDIKT KICKUM



Entbehrende Kindheit

Als Aloisius (Luigi) Novarese am 29. Juli 1914 in dem kleinem Dorf Casale Monferrato in der Nähe von Alessandria in Italien das Licht der Welt erblickte, herrschte in der Familie große Freude. Er war das neunte Kind einer einfachen Bauersfamilie. Trotz aller familiären Freude waren die Zeitumstände nicht vielversprechend: Armut prägte seit Jahren das Leben der einfachen Bauern Italiens, so auch das der kinderreichen Familie Novarese, dazu begann kurz nach Luigis Geburt der Erste Weltkrieg. Verstärkt wurde die angespannte Situation durch den plötzlichen Tod des Vaters, so dass die Mutter für ihre neun Kinder alleine sorgen musste. Aufopferungsvoll mühte sie sich mit großer Liebe um jedes Kind. Trotz aller irdischen Sorgen vergaß sie für sich und ihre Kinder niemals, dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt. Ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Kinder legte sie ganz in Gottes Hände und vertraute auf seine Fügung. Jeden Abend betete die Familie gemeinsam und Luigi entwickelte früh eine große Verehrung zur Gottesmutter.

Auch das ganze lange Gebet…

Nachdem die Familie den Hof verkauft hatte und in eine kleine Wohnung in der Stadt gezogen war, wuchs Luigi in der Nähe einer Kirche auf. Jeden Morgen begleitete er die Mutter zur heiligen Messe. Trotz vieler Arbeit versäumte sie den morgendlichen Gang nie. Noch bevor Luigi das entsprechende Alter erreichte, wünschte er sich, den heiligen Leib Christi zu empfangen. Er äußerte diesen Wunsch seiner Mutter gegenüber, die dies jedoch mit Verweis auf sein Alter verständlicher Weise ablehnte. Dies konnte der kleine Junge jedoch nur schwer akzeptieren. Er fasste einen Plan: das nächste Mal würde er einfach zum Kommuniongitter nach vorne gehen und alles genauso machen wie die anderen. Der kleine Luigi setzte seinen Plan in die Tat um und – man muss es so sagen – erschlich sich auf diese Weise die erste heilige Kommunion. Erbost und beschämt, zog die Mutter ihren kleinen Übeltäter nach der Messe in die Sakristei, um sich beim Priester zu entschuldigen und ihren eigenen Rüffel für den Sohn von geistlicher Autorität zu unterstützen. Luigi verteidigte sich und auf die Frage des Priesters, ob er denn schon die wichtigsten Gebete auswendig könne, antworte er nicht ohne Stolz: „Selbstverständlich, Hochwürden, sogar das ganz lange.“ Gemeint war das Salve Regina. Letztendlich fiel der Ärger relativ gering aus, obwohl Luigi natürlich noch weiter auf den dann zweiten Empfang vorbereitet werden und besonders das Sakrament der Beichte vorab empfangen musste.

Ein Sturz der alles verändert

Aloisius wuchs als lebendiges und frohes Kind heran. Beim Spielen mit den anderen Kindern stürzte er im Alter von neun Jahren schwer (1923). Der Zustand verschlechterte sich, so dass die Mutter mit ihm zum Arzt ging. Die Diagnose veränderte sein Leben. Luigi litt an Knochentuberkulose. Zur damaligen Zeit unheilbar. Die Mutter setzte gegen den Rat der Ärzte und der Familie alles daran, um ihrem Kleinen die unmögliche Heilung zu ermöglichen. Mehrmals empfahlen ihr die Ärzte, kein weiteres Geld in Therapien zu investieren, da für Luigi keine Hoffnung auf Heilung bestünde. Sie jedoch stürzte sich in die Arbeit und das Gebet und gab ihn nie auf. Luigi ertrug das Leid mit großer Geduld, hoffte stets auf Besserung, und übertrug sein Leben ganz der Gottesmutter und dem Herrn. Sein Leben spielte sich nun zu Hause oder in Sanatorien ab, von Schule ganz zu schweigen, an spielen mit anderen Kindern war nicht mehr zu denken.

Nach sieben Jahren der Krankheit gaben die Ärzte ihn endgültig auf. Luigi schrieb daraufhin an Filippo Rinaldi, dem dritten Oberen der Salesianer Don Boscos. Er erbat von ihm und den Schülern das Gebet. Rinaldi versicherte ihm, dass alle für seine Heilung beten und ihn besonders der Fürbitte der Jungfrau Maria und des Heiligen Don Bosco anvertrauen würden. Die Gebete halfen, 1931 konnte Luigi Novarese geheilt das Krankenhaus verlassen.

Arzt für den Körper oder für die Seele

Geprägt durch seine Klinikaufenthalte, entschied sich unser Seliger, Arzt zu werden. Nach dem Tod seiner Mutter 1935 erkannte er jedoch seine wirkliche Bestimmung. Immer stärker hörte er den Ruf des auferstandenen Christus, er solle den Kranken auf andere Weise beistehen. So entschied er sich, in das bischöfliche Seminar in Casale Monferrato einzutreten und den Weg zum Priestertum zu gehen. Von dort wurde er in das Collegio Capranica in Rom entsandt und bereits am 17. Dezember 1938 in der Basilika San Giovanni in Laterano zum Priester geweiht. In den kommenden Jahren führte er seine Studien fort. 1942 folgte er dem Ruf von Monsignore Giovanni Battista Montini, dem späterem Papst Paul VI., und begann eine Tätigkeit im Staatssekretariat. Über 25 Jahre sollte er dort wirken.

Der Dienst an den Kranken

In allen Jahren seines priesterlichen Wirkens hatte er offene Ohren und Augen für die Nöte und Sorgen der Mitmenschen. Stets setzte er sich für andere ein und erkannte, dass er viele Dinge nicht alleine regeln konnte. So organisierte er immer wieder Vereinigungen, um sein Wirken mit anderen zu vernetzen. Im Jahr 1943 gründete Novarese die „Marianische Liga für Priester“, um Priestern zu helfen, die auf Grund des Krieges in Schwierigkeiten gekommen waren. Sei es durch Verletzung, Krankheiten oder auch finanzielle Nöte.

Luigi Novarese hatte beobachtet, dass viele Priester sich im Umgang mit Kranken schwer taten. So gründete er, geprägt durch seine eigene lange Krankheit, 1947 das „Zentrum der freiwilligen Helfer für die Leidenden“. 1950 folgte seine Hauptgründung, die „Stillen Arbeiter des Kreuzes“. Die Gemeinschaft von Priestern und Laien ist von zwei Aspekten geprägt: der eigenen Hingabe an Gott und der Sorge um die Kranken und Benachteiligten.

Wer mitwirken möchte, muss zunächst selber in die „Stille“ hineinwachsen. Dies geschieht in sieben Schritten. Zunächst gilt es sich der Gegenwart Gottes in der Seele gewiss zu werden und daraus folgend die schwere Sünde zu meiden. Als zweiter Schritt folgt der Kampf gegen jegliche Sünde, um so Gott eine immer würdigere Wohnung zu bereiten. Als drittes folgt die Beständigkeit, Gottes Gegenwart soll dauerhaft in der Seele bewahrt werden. Auf

den nächsten Stufen gilt es sich der Führung Mariens (4) und des Heiligen Geistes (5) anzuvertrauen und immer stärker Christus nachzufolgen (6). Die letzte Stufe ist die Stille und Einsamkeit des Kreuzes. Christus-Nachfolge ist zutiefst Kreuzes-Nachfolge. Es gilt, sich mit der Einsamkeit Jesu und seiner Leiden am Kreuz zu verbinden.

Aus dieser eigenen Beziehung zu Christus sollen die „Stillen Arbeiter des Kreuzes“ wirken und für die Kranken sorgen. Dabei ging es Luigi Novarese niemals nur um die körperliche Versorgung der Kranken, sondern auch um die seelische. Im Mittelpunkt steht immer die Deutung des Leids als nicht sinnlos, sondern vielmehr als Anteil am Leiden Jesu. Wer leidet, darf sein eigenes Leid mit dem Leid Jesu verbinden. Darüber hinaus werden Wallfahrten für und mit den Kranken organisiert, sowie Möglichkeiten der Erholung durch Ausflüge und Urlaube.

Weiteres Wirken

Bis 1970 arbeitete unser Seliger im Staatssekretariat, ab 1962 wurde er von Papst Johannes XXIII. mit der Leitung der Krankenhausseelsorge in Italien beauftragt. Dies führte er auch nach dem Ende seiner Aufgaben im Staatssekretariat fort. Darüber hinaus setzte er sich für die von ihm gegründeten Vereine und Gesellschaften ein, organisierte Wallfahrten und Tagungen und kümmerte sich persönlich um unzählige Kranke. In den letzten Jahren weitete er das Engagement auf behinderte Menschen aus und bemühte sich um ihre Integration in die Gesellschaft und um Ausbildungsplätze.
Am 20. Juli 1984 starb Luigi Novarese, der Arzt der Seelen, in Rocca Priora bei Frascati nach einem Leben, das steter Einsatz für den gekreuzigten Herrn war, um möglichst viele Menschen durch das Kreuz Christi zur Auferstehung zu führen.

Am 11. Mai 2013 wurde Aloisius (Luigi) Novarese von Kardinal Tarcisio Bertone in der Basilika Sankt Paul vor den Mauern seliggesprochen.

INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT …

Das II. Vaticanum und der Zölibat

Frage: Wollte das Konzil eine Lockerung oder sogar Abschaffung des verpflichtenden Zölibats für Priester oder hat es ihn vielmehr bekräftigt?

Antwort aus dem Konzilsdokument Presbyterorum ordinis, dem Dekret über den Dienst und das Leben der Priester, Nr. 16:

„Die Kirche hat die vollkommene und ständige Enthaltsamkeit um des Himmelreiches willen, die von Christus dem Herrn empfohlen wurde, in allen Jahrhunderten bis heute … besonders im Hinblick auf das priesterliche Leben immer hoch geschätzt … [als] besonderen Quell geistlicher Fruchtbarkeit in der Welt.
Zwar ist sie nicht vom Wesen des Priestertums selbst gefordert, wie die Praxis der frühesten Kirche und die Tradition der Ostkirchen zeigen. … Der Zölibat ist jedoch in vielfacher Hinsicht dem Priestertum angemessen. … Durch die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen werden die Priester in neuer und vorzüglicher Weise Christus geweiht; sie hangen ihm leichter ungeteilten Herzens an, schenken sich freier in ihm und durch ihn dem Dienst für Gott und die Menschen, dienen ungehinderter seinem Reich und dem Werk der Wiedergeburt aus Gott und werden so noch mehr befähigt, die Vaterschaft in Christus tiefer zu verstehen. Auf diese Weise bezeugen sie also vor den Menschen, dass sie sich in ungeteilter Hingabe der ihnen anvertrauten Aufgabe widmen wollen, nämlich die Gläubigen einem Mann zu vermählen und sie als keusche Jungfrau Christus zuzuführen; so weisen sie auf jenen geheimnisvollen Ehebund hin, der von Gott begründet ist und im anderen Leben ins volle Licht treten wird, in welchem die Kirche Christus zum einzigen Bräutigam hat. Darüber hinaus sind sie ein lebendiges Zeichen der zukünftigen, schon jetzt in Glaube und Liebe anwesenden Welt, in der die Auferstandenen weder heiraten noch geheiratet werden.

Der so im Geheimnis Christi und seiner Sendung begründete Zölibat wurde zunächst den Priestern empfohlen und schließlich in der lateinischen Kirche allen, die die heilige Weihe empfangen sollten, als Gesetz auferlegt. Diese Heilige Synode billigt und bekräftigt von neuem das Gesetz für jene, die zum Priestertum ausersehen sind.
… Je mehr in der heutigen Welt viele Menschen ein Leben in vollkommener Enthaltsamkeit für unmöglich halten, um so demütiger und beharrlicher werden die Priester und mit ihnen die ganze Kirche die Gabe der Beständigkeit und Treue erflehen, die denen niemals verweigert wird, die um sie bitten. Zugleich werden sie alle übernatürlichen und natürlichen Hilfen anwenden, die jedem zur Verfügung stehen; sie sollen vor allem die durch die Erfahrung der Kirche bewährten aszetischen Verhaltensweisen, die in der modernen Welt nicht weniger notwendig sind, befolgen.
So bittet diese Heilige Synode nicht nur die Priester, sondern alle Gläubigen, sie möchten sich die kostbare Gabe des priesterlichen Zölibates ein wirkliches Anliegen sein lassen, und alle mögen Gott bitten, dass er dieses Geschenk seiner Kirche stets in Fülle zukommen lasse.“

(Vgl. auch Lumen gentium (29) sowie Perfectae caritatis (12).)

„Der Angsthase“

Darf ich fragen?

Normalerweise sagt keiner „Nein“. Allerdings ist es eine Sache des Vertrauens, wenn wir an jemanden eine Frage richten. „Trau, schau wen“, sagt das Sprichwort.

In meiner Schulzeit hatte ich verschiedene Lehrer, zwei möchte ich exemplarisch herausgreifen. Dem einen habe ich insgesamt nur zwei Fragen gestellt. Auf die erste Frage hat er geantwortet: „Diese Frage habe ich mir noch nie gestellt,“ und er ging nie mehr darauf ein. Auf die zweite Frage hat er geantwortet: „Warum fragen Sie das überhaupt?“ Diesem Lehrer habe ich nie mehr eine Frage gestellt. Dieser Lehrer war für mich ein „Entmutiger“.

Der andere hat uns gesagt: „Ihr müsst nicht meinen, dass ihr dumm seid. Nur die einen lernen schneller und die anderen langsamer.“ Dem konnte man auch Fragen stellen und jeder hat eine vernünftige Antwort bekommen. Er war ein „Ermutiger“. Er war unter anderem auch Trainer der deutschen Olympiamannschaft für Mathematik.

Wenn wir auf Jesus schauen und auf sein Evangelium, dann stellen wir fest, dass er sogar auf Fangfragen geniale Antworten gibt, die uns heute noch Orientierung geben können, etwa: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“

Er nützt jede Gelegenheit, um seine frohe Botschaft mitzuteilen, um Orientierung zu geben. Wenn wir seinen Missionsauftrag ernst nehmen, dann sollen wir:

1. Für alle Menschen beten, besonders für jene mit denen wir zusammentreffen.
2. Freundlich und hilfsbereit sein.
3. Wenn unsere Mitmenschen uns Glaubensfragen stellen, soweit möglich auch antworten, wie der Apostel Petrus sagt: „Seid bereit, jederzeit Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ (1Petr 3,15) Darauf sollen wir uns natürlich auch vorbereiten.

Wenn wir das beherzigen, dann können auch wir zu Ermutigern und Glaubenszeugen werden.

Kurznachrichten SJM

Sommer in Kasachstan

Das Kloster in Maleizen

Abenteuerspielplatz auf Haus Assen

Ein erfüllter Sommer in Kasachstan

Die Sommermonate sind in Kasachstan traditionell die Zeit der Lager, der Fahrt und vieler seelsorglicher Treffen: Kinderlager, Deutsch-Sprachkurse, Treffen der Bewegung der „Reinen Herzen“, Fußwallfahrt für junge Männer, Jugendtreffen mit 200 Jugendlichen, Lehrerfahrt… füllten die Wochen. Sechs Schüler der 10. Klasse hatten die Möglichkeit, zur Sprachschule nach Deutschland zu reisen und dabei auch unsere Gemeinschaft in Haus Assen kennenzulernen. Konzerte mit traditionellen kasachischen und russischen Tänzen und Musikeinlagen begeisterten das deutsche Publikum.

Dieses Jahr endeten die Sommerferien mit dem diözesanen Schwestern- und Priestertreffen in Korneevka. Fast der halbe Klerus Kasachstans war hier versammelt. Unsere Schüler sorgten auch hier mit einem gelungenen Konzert für den kulturellen Rahmen.

„Dubbele Jubilee“ in Belgien

Dieses Jahr feiert Maleizen ein Doppeljubiläum, denn der Trägerverein "Christus Sacerdos", dem das Kloster gehört, wird 25 Jahre alt und die SJM ist seit 10 Jahren im Kloster beheimatet. Nachdem Pfarrer Herroelen, der in den Neunzigerjahren das beinah zerfallene Kloster wieder aufgebaut hat, im Jahr 2010 aus Altersgründen nicht mehr im Kloster leben konnte, kam P. Gert Verbeken im Jahr 2012 nach Maleizen. Seither leistet die SJM in Flandern Seelsorge, feiert täglich für die Gläubigen die heilige Messe, bietet Beichtgelegenheit und eucharistische Anbetung an. Die Zahl der Gläubigen, die zum Kloster kommen, wächst stetig und immer wieder sieht man neue Gesichter.

Patrozinium in Assen

Die Schlosskapelle von Haus Assen ist der Muttergottes von der Heimsuchung geweiht. So wird jährlich am Sonntag vor dem 2. Juli das Patrozinium und das sogenannte Assenfest gefeiert. Am Freialtar fand auch in diesem Jahr mit einer großen Schar an Gläubigen das feierliche Hochamt mit anschließender Sakramentsprozession um das Schloss statt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen vergnügten sich die Kinder und Jugendlichen auf dem Abenteuerspielplatz, während P. Stefan Linder die Erwachsenen in einem Vortrag über die Missionsarbeit der SJM in Kasachstan informierte. Nach Kaffee und Kuchen schloss der festliche Tag mit einer Marienandacht in der Kapelle.

Pfarralltag in Toulon

Mit dem Schulbeginn am 1. September hat in Frankreich wieder der Alltag in der Pfarrei St. Pie X in Toulon begonnen. Am Dienstag nach der Schule kommen bspw. alle Kinder bis 11 Jahre in die Pfarrei für den Katechismus. Nach einem kurzen Gebet und einem Impuls von einem Priester gibt es in den verschiedenen Altersgruppen dann eine Stunde Katechismus-Unterricht, oder auch mal eine Kirchen- oder Sakristeiführung. Die Jugendlichen ab 11 Jahren treffen sich alle zwei Wochen zum Katechismus für zwei Stunden. Für die Erwachsenen gibt es ebenfalls 14-tägig das Angebot, den Glauben zu vertiefen. Auch unsere vier Chöre, die Mütter, Väter, Senioren, Ministranten und Pfadfinder treffen sich regelmäßig in der Pfarrei, sodass es selten einen "ganz normalen" Tag gibt, der „nur“ mit zwei heiligen Messen, Rosenkranz und Beichtpräsenz vergeht.

Jugendgruppe mit P. Matthias

Allzeit bereit.

Von Lourdes im Westen bis zum Kasachstan im Osten: Die Einsatzorte unserer „Auhofler“ waren in diesem Sommer bis 5.000 Kilometer voneinander entfernt. Schon Ende Juni brach Bruder Thomas mit Pfarrer Winfried Disser nach Südfrankreich auf, wo er den Gnadenort Lourdes besuchte und dort für die Kranken da war.

Viele Mitbrüder engagierten sich bei den verschiedenste Sommerlager, so z.B. unweit vom Postamt des Christkindls in Steyr in Oberösterreich mit den österreichischen Wölflingen oder auf einer Insel an der Ybbs bei Blindenmarkt das Lager des österreichischen Patrouillen-Netzwerks und sogar in Tschechien für ein Pfadfinderlager. Frater Alexey war in seinem Heimatland Kasachstan, um dort ein Jugendlager zu begleiten. Inzwischen sind alle heimgekehrt und bereits ins neue Studienjahr gestartet.

Auf Sommerlager

Pater Spiritual wird 97

Am 27. August feierte unser Spiritual Guido Becker im Seniorenheim in Melk, Niederösterreich, seinen 97. Geburtstag. Eine kleine Schar von Scholastikern, Diakonen, Ancillae Domini und Schwestern konnte ihn besuchen und hat Grüße ausgerichtet, Geschenke überreicht, Geburtstagskarten vorgelesen und Lieder gesungen.

Bei P. Spiritual im Seniorenheim Melk

Die nächsten Termine

Da auch weiterhin in Deutschland und Österreich nicht absehbar ist, ob und wie weit es Corona-Maßnahmen geben wird, besteht für geplante Veranstaltungen der kommenden Monate keine endgültige Planungssicherheit.
Wir bitten um Verständnis und empfehlen, sich jeweils im Vorfeld auf unserer Homepage (https://www.sjm-online.org/veranstaltungen/) bzw. in Haus Assen (https://www.haus-assen.de/termine.html) oder bei den angegebenen Kontakten über Absagen oder Änderungen zu informieren.

Ignatianische Exerzitien

30. Oktober – 5. November 2022
Ignatianische Exerzitien für junge Frauen
ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Harald Volk SJM
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

24. November – 1. Dezember 2022
Ignatianische Exerzitien für Erwachsene
ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Martin Linner SJM
PREIS: je nach Zimmer 210–270 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de

Einkehrtage

4. – 6. November 2022
Einkehrtage für Frauen
„Euer Herz lebe auf" (Ps 69,33).
Wenn wir Gott begegnen…
ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM
PREIS: 120 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

10. – 13. November 2022
Einkehrtage für Männer
Gott existiert. – Und wenn du ihm plötzlich begegnest…
ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)
LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM
PREIS: 165 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
exerzitien@sjm-online.org

9. – 11. Dezember 2022
Einkehrtage für Mädchen
ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Roland Schindele SJM
PREIS: 35 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de

9. – 11. Dezember 2022
Einkehrtage für junge Frauen
ORT: Haus Assen (Lippetal)
LEITUNG: P. Martin Linner SJM
PREIS: 35 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de

Ministrantenkurse für Jungen

28. Oktober – 2. November 2022
Ministrantenkurs für Jungen
ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)
LEITUNG: P. Gabriel Jocher SJM
PREIS: 40 Euro
INFO UND ANMELDUNG:
gabriel.jocher@sjm-online.org

04.– 06. November 2022
Ministrantenkurs für Jungen
ORT: Haus Assen (Lippetal)
PREIS: 35 Euro
INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage
www.haus-assen.de

Firmkurs für Jugendliche (13-15 Jahre)

2 Wochenenden + 12 Online-Einheiten
Einstiegswochenende: 11.-13. November 2022
ORT: Region Marienfried/Ulm
LEITUNG: P. Gabriel Jocher SJM
PREIS: auf Anfrage
INFO UND ANMELDUNG:
gabriel.jocher@sjm-online.org

Bitte senden Sie mir folgende Zeitschriften kostenlos zu:

¤ *Ruf des Königs*
¤ "*Pfadfinder Mariens*" - die kostenlose Info-Zeitschrift der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Die SJM engagiert sich in besonderer Weise für die Jugendarbeit der KPE. Darum möchten wir unseren Lesern die Quartalszeitschrift "Pfadfinder Mariens" empfehlen. Sie wird Ihnen auf Wunsch per Post zugeschickt. Gratis.

_____

_____

_____

Diener Jesu und Mariens
Jobstgreuth 34

91459 Markt Erlbach

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts — BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Diener Jesu und Mariens e.V. - SJM

IBAN

DE 46 7509 0300 0504 5027 95

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleister (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1M05

Bitte geben Sie Ihre Anschrift an, um eine Spendenquittung zu erhalten.

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

Spende

Noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

PLZ: **Straße:**

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum — Unterschrift(en)

SPENDE

Quittung für den Kontoinhaber/Einzahler

IBAN des Kontoinhabers / Einzahler

Begünstigter

Diener Jesu und Mariens e. V. (SJM)
Jobstgreuth 34
91459 Markt Erlbach

Für Zuwendungen bis 200,00 Euro gilt der abgestempelte Quittungsabschnitt oder die Kopie des Kontoauszuges als Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt. Bitte bewahren Sie hierfür diesen Abschnitt bzw. die Kopie des Kontoauszuges auf. Die SJM ist nach dem letzten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Ansbach St.-Nr. 203/109/30017 vom 03.07.2020 als gemeinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit, weil die Zuwendung nur zur Förderung kirchlicher Zwecke, § 48 Abs. 1 EstDV i.V.m. § 54 AO verwendet wird.

Verwendungszweck
Spende für SJM

EUR

Kontoinhaber/Einzahler

Empfangsbestätigung des annehmenden Kreditinstituts:

Datum

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

Durch mein ganzes Leben hat sich immer auch die Linie durchgezogen, dass Christentum Freude macht, Weite gibt. Schließlich könnte man als einer, der immer nur dagegen ist, das Leben wohl auch gar nicht ertragen.

- Papst emeritus Benedikt XVI.